

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierjährl. 1,80 M., durch Boten im
Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch
Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr
die 6 gespal. Kleinzelte oder deren Raum 15 Pf., für hierige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pf., an bevorzugter Stelle
(hintem Text) die Kleinzelte 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Ministerpräsident Combes gegen den Chauvinismus.

Der französische Ministerpräsident Combes hat, wie schon kurz telegraphisch gemeldet, am Montag zu Paris auf dem Jahresbankett des republikanischen Handels- und Industriekomitees eine längere hochpolitische Rede gehalten, in der er den Klerikalen scharf zu Leibe ging. Er schäzte sich, so bemerkte Combes, glücklich, daß Werk Waldeck-Rousseau fortzusetzen, der den Zusammenschluß der republikanischen Partei durchgeführt und damit die Republik von der doppelten Gefahr des Nationalismus und der klerikalen Reaktion befreit habe.

"Diese Politik", fuhr der Ministerpräsident fort, "ist nicht geändert. Ihr Komitee ist an der Weiterführung unseres Werkes interessiert, das heißt, der Inanspruchnahme der Rechte des Staates, die ihm von den Vätern der Revolution erworben worden sind. Hat nicht die Revolution das unsinnige Brandmal aus Ihrer Stirne gewischt, das früher jeden zeichnete, der sich dem Handel hingab? Sie stützen daher Ihre eigene Sache, indem sie der Sache der Revolution dienen."

Der Ministerpräsident entwarf sodann ein Bild des Kampfes, der sich zwischen dieser Revolution und der Gegenrevolution entsponnen habe, die sich mit Hilfe ihrer Mönche bestrebe, dem republikanischen Frankreich alle Eroberungen der Revolution zu entreißen. "Diese Gegenrevolution", sezte Combes hinzu, "vermummt sich, indem sie ihre Taktik ändert, hinter der republikanischen Maske und mit dem Rufe „Hoch die Freiheit“, stürzt sich die Welt des Klosters, plötzlich erleuchtet durch die Gnade der Revolution (Heiterkeit) vor den Altären nieder und ruft den Gott des Syllabus zum Zeugen der Unduldsamkeit des freien Gedankens an. Unter dem Rufe „hoch die Freiheit“ haben die Damen der vornehmen Stadtteile Frauen aus dem Volke zu komödienhaften Kundgebungen aufgefordert, welche unter den Spottlachen der Menge ein Ende nahmen; unter demselben Hochrufe auf die Freiheit verlangten Royalisten und Bonapartisten, daß der Kaiserstaat die Kongregation über die Gesetze stelle. Unsere Dekrete haben sie darüber belehrt, daß wir nicht in der Stimmung waren, uns durch einen falschen Liberalismus betrügen zu lassen. Darauf richteten sie einen Appell an das Land, welches ihnen durch die Stimmen der Generalräte und der Vertretungskörper der Gemeinden antwortete, die uns beglückwünschten. So hat die Gegenrevolution ihren Halt verloren."

Nebener beglückwünschte sodann das Komitee dazu, daß das Frankreich des Handels und der Industrie sich den Glückwünsten seiner Körperschaften anschließe. Dies bedeute eine Ermutigung bei der unabsehbaren Aufgabe, welche in dem Programm des Ministeriums dargelegt sei. "Die Durchführung dieser Aufgabe", fuhr der Ministerpräsident fort, "hat kaum begonnen, aber wir werden die nötige Energie besitzen, sie zu Ende zu führen. Diese Versicherung gebe ich Ihnen im Namen des gesamten Ministeriums, denn so lange das Parlament uns sein Vertrauen schenkt, werden wir den Kampf fortführen und unsere Versprechungen erfüllen."

Schließlich ging Combes auch mit einigen Worten auf die auswärtige Politik ein. Was den Frieden nach außen betreffe, so habe Frankreich seit dem Jahre 1870 an dem Frieden aussichtslos festgehalten. Keine andere Nation sei mehr für den Frieden eingetreten und habe das Prinzip internationaler Schiedsgerichtsentscheidung mehr anerkannt. Durch Bilder von Krieg und Eroberung habe der Nationalismus Frankreich zu versöhnen geträumt, aber dieses habe Krieg und Reaktion verächtlich zurückgewiesen. Nicht Schwäche sei es gewesen, was Frankreich friedliebend gemacht. Es besitzt eine Armee, jeder anderen gleich an Mut und der Zahl nach, aber das republikanische Frankreich sei den

Lehren der Zivilisation leidenschaftlich ergeben, welche die Völker vom Krieg abwenden und ihnen die öffentliche Wohlfahrt und das Glück des Einzelnen zeigen, die dem fruchtbaren Boden des Friedens entsprechen. "Genießen wir also", schloß der Ministerpräsident, "dieses Friedens, den der ausgezeichnete Stand unserer Beziehungen mit allen Mächten als fester denn je darzustellen gestattet. Die Welt hat die Loyalität unserer auswärtigen Politik anerkannt. Die Republik erfreut sich, im Besitz eines starken Bündnisses und wertvoller Freundschaften, der allgemeinen Achtung und kann den Drohungen der Monarchisten, die in den letzten Bürgen liegen, und der Nationalisten in der Kutte Trocken bieten." (Beifall.)

Deutsches Reich.

Zu der Meldung, daß der Oberpräsident von Posen, v. Bitter, zum Nachfolger des verstorbenen Oberpräsidenten von Götsler in Danzig ausersehen sei, während das Posener Oberpräsidium dem Staatssekretär Grafen Posadowsky übertragen werden soll, erfährt das "Posener Tageblatt", daß es sich um eine ganz willkürliche Kombination handelt, die jeder thatsächlichen Unterlage entbehre. In der Erörterung der Personenfrage sei man amtlicherseits überhaupt noch nicht eingetreten. Die "Nord. Allg. Ztg." drückt diesem Dementi durch Abdruck den offiziösen Stempel auf.

Über die Besetzung der vakanten Oberpräsidien stellt sich der "Hamburger Korresp." genau orientiert; er will aber seine Informationen noch nicht mitteilen, weil "vorzeitiges Ausposaunen von Ernennungen oft das beste Mittel" sei, "den Kaiser zu bestimmen, eine andere Wahl zu treffen." Geheimnisvoll fügt das Blatt hinzu: "Wir können nur das Eine sagen, die neuen Oberpräsidenten werden nicht aus den Reihen derjenigen Parteien entnommen, die trotz aller Opposition zur Regierung in den wichtigsten Fragen an dem Glauben festhalten, daß sie die geborenen Anwälter für alle wichtigen Staatsstellungen sind." — Abwarten!

Wo will das hinaus? So fragt das Organ des Bundes der Landwirte in einem heftigen Anfälle von Reichsfächerjammer: "Der Staatssekretär des Reichsschäfchens hat jüngst in der Zolltarifkommission darauf hingewiesen, daß wir im nächsten Reichshaushaltsetat mit einem Fehlbetrag von 150 Millionen Mark rechnen müssen. Dies sind unangenehme trübe Aussichten, — um so trüber als der Fehlbetrag nach menschlicher Voraussicht keine vorübergehende Erhebung sein wird. Die Frage, wie er zu decken sei, beschäftigt natürlich die öffentliche Meinung sehr lebhaft. Da man das höchst bedenkliche Mittel einer Zuschußfleife vorausichtlich nicht anwenden wird, und da von einer gründlichen Finanzreform in nächster Zeit nicht die Rede sein kann, so werden die Einzelstaaten, die ohnehin über die Unsicherheit und den Druck ihres finanziellen Verhältnisses zum Reiche bitter klagen, tiefer und tiefer in den Beutel greifen müssen, statt daß sie wie Fürst Bismarck wünschte und erstrebt, Kostgänger des Reiches werden. Es liegt auf der Hand, daß durch solche Verhältnisse die Freude am Reiche nicht erhöht wird."

Die konserватiven Agrarier haben am meisten Schuld an diesen Zuständen. Sie sind es gewesen, die für Militär-, Kolonial- und Sonnenplatzzwecke, sowie für die damit verbundenen kostspieligen Unternehmungen seit dem Bestehen des Reiches Milliarden über Milliarden bewilligt, auch jede Erhöhung unserer Schulden gutgeheißen haben. Von Seiten der Einzelstaaten, für die sich in dem agrarischen Busen jetzt die innigste Anteilnahme regt, ist niemals gegen die Steigerung der Militärausgaben Einspruch erhoben worden. Wenn sie jetzt zuschließen müssen, anstatt Kostgänger des Reiches zu sein, so ernten sie nur, was sie gesät haben.

Für den Bedarf Deutschlands an Brotgetreide reicht bekanntlich die Produktion der deutschen Landwirtschaft nicht entfernt aus. Die Agrarier behaupten aber, daß in Zukunft die deutsche Landwirtschaft sehr wohl in den Stand gesetzt werden könne, den Brotkonsum Deutschlands zu decken. Was es mit dieser Behauptung auf sich hat, geht auch aus der amtlichen Statistik im neuen Vierteljahrsheft für Reichsstatistik hervor. Danach ist die landwirtschaftlich benutzte Fläche in Deutschland in den 23 Jahren von 1878 bis 1900 nur von 60,61 auf 61,30 Proz. der Gesamtfläche gestiegen und die als Acker- und Gartenland benutzte Fläche gar nur von 48,26 auf 48,56 Proz. der Gesamtfläche, also um noch nicht ein Drittel Prozent, gewachsen. In derselben Zeit aber ist die Bevölkerung Deutschlands um nicht weniger als 27 Proz. (von 44 auf 56 Millionen) angewachsen. Das Ackerland allein, d. h. ohne Gartenland, ist seit 1878 von 25 827 000 auf 25 774 000 Hektar zurückgegangen, hat also 53 000 Hektar eingebüßt. Dem Getreidebau im eigentlichen Sinne (Weizen, Speltz Roggen, Gerste, Hafer) dienten 1878 13,71, 1900 14,51 Millionen Hektar. Der Anbau von Weizen und Hafer hat ziemlich stetig zugenommen, von Roggen und Gerste im ganzen nur den gleichen Umfang behauptet, der von Speltz und Einkorn aber ist stetig zurückgegangen.

Zur Fleischnot. Der Rat der Stadt Dresden beschloß, beim Ministerium des Innern die Ermächtigung zur Einfuhr von Schlachtswielen aus Österreich zwecks Verbesserung des Fleisches zu befürworten, gleichzeitig aber die Erwartung auszusprechen, daß im Fall einer dauernden oder teilweisen Aufhebung dieser Grenzperre die Preise seitens der Fleischverkäufer eine wesentliche Herabsetzung erfahren.

Auf die starke Zunahme der Pferde schlachtungen weist Prof. Dr. Hirschberg-Berlin in einer Untersuchung in dem soeben erschienenen statistischen Jahrbuch deutscher Städte hin. Die Zahl der Pferdeschlachtungen belief sich im Jahre 1899 auf 34 846 Stück, sank im folgenden Jahre auf 34 299, um im Jahre 1901 auf die noch nie erreichte Ziffer von 40 820 in 23 Städten zu steigen. Es muß angenommen werden, daß diese Bewegung mit dem Rückgang der Schweineschlachtungen in ursächlichem Zusammenhang steht.

Die Berliner Handelskammer hat beschlossen, den Handelsminister zu ersuchen, er möge doch seinerseits neben der vom Landwirtschaftsminister veranlaßten Enquete eine Untersuchung über die Gründe der Fleischsteuerung durch Befragung der preußischen Handelskammiern und der diesen gleichgestellten Körporationen in die Wege leiten.

Was es mit den sanitären Rückichten bei der Aufrechterhaltung der Grenzperre auf sich hat, hat der nationalliberale Agrarier Sieg in der Zolltarifkommission erkennen lassen. Er erklärte, wie auswärtigen Blättern von einem Mitglied der Zolltarifkommission geschrieben wird: "Wo Sie Auslandsvieh einlassen, auch zu sofortiger Abschlachtung unter amtlicher Kontrolle, ob Schlachtrinder oder Schlachtswielen, ist gleichgültig, da gehen im Umkreise von vier Meilen um die Schlachthöfe herum die Viehpriebe herunter! Und das muß verhindert werden, wenn unsere heimische Viehwirtschaft nicht aufföhren soll, rentabel zu sein."

Wenn ich einmal der Landrat wäre. Der Landrat des Kreises Grimmen, Freiherr von Malzahn, hat bekanntlich vor wenigen Wochen als Zeuge vor Gericht bekundet, daß er persönlich einen Artikel größtenteils geschrieben und seine Veröffentlichung im nichtamtlichen Teil des Kreisblattes veranlaßt habe, wegen dessen der Kreisblattredakteur zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist wegen Beleidigung des Gutbesitzers Dr. Wendorff. In der jetzt vorliegenden Begründung dieses Urteils heißt es nach der "Nat.-Ztg." mit Rücksicht auf den vom Landrat geschriebenen Artikel: "Wenn dieser

Artikel, der eine durchaus ruhige und sachliche Erklärung des Privatlägers (Wendorff) beantwortet, sich nicht damit begnügt, den vom Privatläger vorgebrachten Thatsachen in gleicher Weise zu begegnen, sondern in seinem Schlußsatz, an besonders hervortretender Stelle „den Vorwurf der Verdächtigung wider bessereres Wissen“ gegen den Privatläger aufrecht erhält, so kann ein Zweifel daran nicht bestehen, daß dieser Vorwurf in beleidigender Absicht erhoben ist." Gutbesitzer Wendorff, dem nichts daran lag, den Kreisblattredakteur bestraft zu sehen, hat gleich nach jener gerichtlichen Festlegung Schritte gethan, um den eigentlichen "Thäter", Landrat v. Malzahn, zur Verantwortung zu ziehen. Er erstattete gegen ihn eine Strafanzeige beim ersten Staatsanwalt zu Greifswald. Der Staatsanwalt aber lehnte nach der "Nat.-Ztg." die Gründung des Verfahrens gegen den Landrat ab, und zwar mit der Motivierung, daß ein öffentliches Interesse nicht vorliege."

Ein Mißgriff der Polizei in Wiesbaden gegen eine Dame erregt wegen der Begleitumstände berechtigtes Aufsehen. Zur Zeit tagt in Wiesbaden der Bund deutscher Frauenvereine, der in seiner Verhandlung am Montag eine Petition um Aufhebung des § 361, Ziffer 6 des Strafgesetzbuches beschloß, weil er "ein schmachvolles Unnahmegesetz für das ganze weibliche Geschlecht" bedeute. Und gerade am Tage der Beratung über diesen Paragraphen, auf dem die Polizeiverordnungen über die Festnahme weiblicher Personen wegen Verdachts unsittlichen Lebenswandels basieren, wurde in dem Kongressort selbst eine zu dem Frauitag abgeordnete Dame unter ebendiesem entwürdigenden Verdacht infolge eines Mißgriffs der Polizei festgenommen. Als sich nämlich Frau H. v. D. aus Berlin, die zu der Tagung des Bundes deutscher Frauen delegiert ist, zum Sitzungssaal begeben wollte, wurde sie arretiert und zur Wache gebracht, "da sie zu langsam gegangen sei". Nachdem ihre Persönlichkeit festgestellt war, entließ man die Dame mit einem Lächeln, aber ohne eine Entschuldigung wegen des Mißgriffs auszusprechen.

Zum Schutze des Deutschen gegen die immer zahlreicher auftretende tschechische und polnische Einwanderungsbewegung der Grenzgebiete hat sich in Dresden ein Komitee gebildet zur Gründung eines deutschen Südsudmarkenvereins.

Gegen den geplanten allpolnischen Kongress in Lemberg wendet sich der "Dziennik Poznański" in seinem Leitartikel vom Montag. Das Blatt warnt vor allen Dingen die preußischen und russischen Polen vor einer Teilnahme an diesem Kongresse. Alle diese allpolnischen Agitationen hätten dem Polentum bisher nur Vorteile, sondern nur Nachteile gebracht, wie dies die Prozesse gegen die polnischen Gymnastasen, gegen die Akademiker usw. sattham bewiesen hätten. In Lemberg sollte auf diesem Kongresse eine Art polnischen Nationalkomitees gebildet werden, wenigstens streiten dies die polnischen Demokraten in Galizien an. Auch hier gegen wendet sich der "Dziennik Poznański."

Wegen Majestätsbeleidigung ist in München der Schriftsteller Benz zu der niedrigsten zulässigen Strafe von 2 Monaten Festung verurteilt worden. Als Strafmilderung wurde Vertrauensmissbrauch des Schriftstellers Hartmann in Braunschweig anerkannt, der einen Privatbrief seines "lieben Freundes und Mitarbeiters" der Polizei ausgeliefert hatte.

Das Oberkriegsgericht des neunten Armeekorps verurteilte den aus Berlin gebürtigen Zahlmeister Horst vom Jäger-Regiment "Königin" Nr. 86 in Flensburg wegen Unterstellung von Amtsgebern in Höhe von zwanzigtausend Mark und wegen Bücherfälschung gemäß dem Antrage des öffentlichen Anklägers zu zweieinhalbjähriger Zuchthausstrafe unter Rechnung von sechs Monaten auf die Untersuchungshaft.

Ein Gutachten über die Lebensmittelverteuerung.

Die Handelskammer zu Halle hatte schon im März v. J. dem Magistrat der Stadt Halle auf sein Eruchen ein Gutachten über die Erhöhung der Getreidezölle in ihrer Wirkung auf die Stadt Halle erstattet. Der Magistrat hatte darauf noch um eine Neuherzung über einzelne Punkte gebeten und die Handelskammer darauf wiederum mit einem längeren Gutachten geantwortet, das sie in ihrem fürstlich ausgegebenen Jahresbericht für 1901 zum Abdruck bringt. Außer den aus die besonderen Verhältnisse der Stadt Halle sich beziehenden Ausführungen enthalten die Gutachten auch Darlegungen, die nicht bloß für eine einzelne Stadt, sondern für fast alle Städte und mindestens auch für die Landgemeinden gelten, in denen sich industrielle Anlagen befinden. In dem zweiten Gutachten wies die Handelskammer darauf hin, daß die städtischen Behörden in der Sorge für das Wohl der eingefessenen Arbeiter großes Interesse daran haben, daß es nicht zu einer Erhöhung der Getreidezölle komme, weil die Arbeiterbevölkerung weit mehr als der begüterte Bürger unter einer Verteuerung der Lebensmittel leiden werde, da sie auf den Konsum der verteuerten Hauptnahrungsmittel, Brot und Fleisch, angewiesen sei, und im Unvermögensfalle ein Eingreifen der städtischen Behörden mit städtischen Mitteln notwendig werde. Das beachtenswerte Gutachten schließt mit folgenden Sätzen:

"Es läßt sich für Brot und Fleisch die von agrarischer Seite beabsichtigte, befürwortete und auch sicherlich als notwendige Folge eintretende Verteuerung berechnen. Alle Beruhigungen von anderer Seite, welche dahin gehen, daß eine Verteuerung nicht eintreten, oder doch nur nach Pfennigen für die Arbeiter und Familienväter zählen werde, sind vom Uebel und tragen den Mangel der Unwahrheit an sich. Alle Lebensmittelverteuerungen, zu welchen Zeitperioden sie auch eingetreten sein mögen, haben erwiesen, daß sie vom Getreide bis zum Mehl und von diesem bis zum Brote nicht etwa sich ermäßigen oder gar verschwinden, sondern vielmehr, daß sie von Station zu Station zunehmen. Das ist eine Erscheinung, die auf dem überall vorhandenen Erwerbssturm beruht und durch kein Mittel aus der Welt geschafft werden kann. Jeder noch so kleine Vorteil bei der Manipulation bis zum fertigen Getreide ist aber potenziert Nachteil für den Konsumenten, zwar eine bekannte Wahrheit, aber doch vielleicht geeignet, auch bei diesem Anlaß wieder gehört zu werden."

Ausland.

Russland.

Bauern und Urbanen haben abermals im Kreise Prilukli stattgefunden. Es sind furchtbare Zusammenstöße zwischen Bauern und Gutsbesitzern vorgekommen. Die Tumulte dauern noch an. Aus Pottowa wurde sofort Militär requiriert, und selbst aus Charlott wurde eine Abteilung entsandt. Es hat, wie verlautet, sogar einige Tote gegeben. Die Hauptagitatoren wurden verhaftet.

Frankreich.

Vertrag zwischen Frankreich und Siam. In dem gestern im Elysée in Paris abgehaltenen Ministerrat teilte Delcassé mit, er habe mit dem Gesandten von Siam einen Vertrag unterzeichnet, der die zwischen Frankreich und Siam schwedenden Fragen regelt.

Freund Spatz.

Der Herbst zieht ein, und mit ihm lehrt Freund Spatz nebst weitverzweigter Familie in unsere Mauern wieder. Pfiffig und wohlgenützt schaut der erfahrene Schlingel drein. Was sollte ihm auch seine Lebenslust verbergen? Das "edle Waidwerk", dem jetzt zur Beute wird, "was da fleucht und kreucht", hat er nicht zu fürchten; des Waidmanns Lust ist er nie gewesen, ihm ist er keinen Schuß Pulver wert. Und um die Zukunft braucht er sich nicht banger Sorge hinzugeben; in spitzbubenmäßiger Art weiß er auch bei harten Zeiten sein Brot zu finden — man schlägt sich halt durch, und dank der Fürsorge mildthätiger Menschen wird ihm das nicht zu schwer gemacht. Aus Asien ist der Schelm mit den ackerbautreibenden Völkern eingewandert, hat sich mit ihnen nach Norden und Westen verbreitet und dringt im Anschluß an den Getreidebau bis auf den heutigen Tag immer weiter vor. Ja, thätige Beihilfe hat ihm der Mensch bei seiner Verbreitung angeboten lassen: er hat ihn zum Schutz gegen die Insektenplage nach Nordamerika, Australien und Neuseeland gebracht und ihm auch dort das Bürgerrecht verliehen.

Aber wie hat er dem gastfreundlichen Menschen gedankt? Darüber belehrt am besten eine 1899 von der Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas veröffentlichte Monographie über die Beziehungen des Sperlings zum Ackerbau. Danach wurde 1852 der europäische Straßenjunge nur als Beihilfe in der Vertilgung der schädlichen Insekten herübergeholt und eingekwartiert. Bald aber sollten die Amerikaner alle Ursache bekommen, sich die Bescherung etwas näher anzusehen; und

Schweiz.

Streit. An amtlicher Stelle in Genf wird mitgeteilt, daß die meisten Gewerkschaften den allgemeinen Aussstand beschlossen haben. Der Tag, an welchem die Arbeit eingestellt werden soll, wird in einer Versammlung der Gewerkschaftskomitees am Mittwoch abend festgestellt werden.

England.

Vord Salisburh, der frühere englische Ministerpräsident, passierte am Freitag früh, wie man der "Volksztg." schreibt, tief gebeugt und körperlich gebrochen, das Gesicht von frankhafter Blässe bedekt und trotz eisriger Unterhaltung auf beiden Seiten kaum im Stande, mühsam die Füße voneinander zu setzen, den Mailänder Bahnhof, ein Salonwagen brachte ihn samt seiner Familie nach Beauville bei Nizza, wo der schwer leidende Greis den Winter verbringen will.

Portugal.

Da der Besuch des Königs von Portugal in England voraussichtlich über 40 Tage dauert, wurde, wie man der "Voss. Ztg." meldet, beschlossen, der Königin die Regentschaft zu übertragen. Eine besondere Einberufung der Cortes ist wahrscheinlich, damit diese die Bereidigung der Königin auf die Verfassung entgegnehmnen.

Orient.

Vielle Zeitungsmeldungen über das Bandenunwesen sind, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, unrichtig oder übertrieben. Umfassenden Erhebungen zufolge, sowie nach der Meinung unparteiischer Kenner des Landes und der Verhältnisse hat sich die Lage in den drei Vilajets zweifellos verschlechtert, doch wird die Beurteilung in den europäischen Zeitungen für zu pessimistisch erachtet. Die Nachricht von neuen militärischen Maßnahmen bestätigt sich nicht. Das Bandenunwesen scheint seinen Höhepunkt überwunden zu haben und auch infolge der vorgerückten Jahreszeit stetig abzunehmen.

Provinzielles.

Briesen, 7. Oktober. Kommissare der ostdeutschen Eisenbahngesellschaft konferierten mit Herrn Regierungsassessor Böslart, sowie mit Vertretern der Stadt und der hiesigen Kaufmannschaft über Ermäßigung des Frachttariffs der elektrischen Stadtbahn und sonstige Wünsche der Kaufleute.

Briesen, 7. Oktober. Die Risse im hiesigen Wasserturm sind, wie von sachverständiger Seite festgestellt ist, bedeutungslos und gefährden nicht die Standsicherheit des Turmes. Die Wasserleitungsanlagen werden am 8. Oktober abgenommen und dann, wenn sich keine Anstände ergeben, sofort in Betrieb gesetzt werden. — Die Stadtvertretung hat unter Aufhebung des Ortsstatuts vom Jahre 1889 ein neues Statut, betreffend die Erhebung von Beiträgen zu den Kosten der Bürgersteige, erlassen. Die Neuanlegung und die Unterhaltung der Bürgersteige wird durch die Stadt bewirkt. Die Anlieger haben zu der Unterhaltung vorhandener, mit Granit- oder Zementplatten belegter Bürgersteige 33 $\frac{1}{3}$ Proz. in allen übrigen Fällen (namentlich auch bei jeder Neuanlegung) 50 Proz. für die ganze Straßenfrontlänge ihrer Grundstücke zu den Kosten beizutragen.

König, 7. Oktober. Das Rittergut Lottyn ist im Wege der Zwangsversteigerung von der

königlichen Ansiedlungskommission zum Preise von 290 000 Mk. käuflich erstanden worden. Unter den Bietern befand sich auch die Poln. Ansiedlungsbank.

König, 8. Oktober. Sein 50jähriges Bürgerjubiläum feierte Sonnabend Herr Gymnasialoberlehrer a. D. Professor J. Heppner von hier. Mittags überreichten Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten dem Jubilar in seiner Wohnung unter herzlichen Glückwünschen eine Adresse mit den Bildern des neuen Rathauses und des Gymnasiums.

Strasburg, 7. Oktober. Das Gut Chojnohiesigen Kreises, etwa 2000 Morgen groß, das seit 14 Jahren Eigentum des Herrn Sowinski war, ist an Herrn Schmidt-Bromberg für 286 000 Mark verkauft worden. S. hatte es s. B. für 180 000 Mk. erworben.

Marienwerder, 7. Oktober. Dem Beamten-Wohnungsbauverein sind bereits 136 Mitglieder beigetreten.

Marienburg, 7. Oktober. Der Stadt Marienburg ist der militärische Titel "Festung Marienburg" beigelegt worden. Nachdem die Festigungen zum größten Teil fertiggestellt sind, hat das Kriegsministerium Marienburg in die Festungen 2. Gruppe eingereicht.

Elbing, 7. Oktober. Der Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts Herr von Bucanus ist heute früh in Elbing eingetroffen und im "Rönsigl. Hof" abgestiegen. Nach kurzen Aufenthalt erfolgte die Weiterreise nach Cadien, von wo Herr v. L. mit dem Kaiser nach Berlin zurückkehrte. Dem Vernehmen nach verläßt der Kaiser Cadien am Mittwoch nachmittag, nimmt dann kurzen Aufenthalt in Marienburg und fährt von dort abends um 10 Uhr über Dirschau nach der Reichshauptstadt.

Danzig, 7. Oktober. Eine allgemeine große öffentliche Trauerfeier für den verstorbenen Oberpräsidenten von Goßler wurde gestern abend in einer Versammlung beschlossen, die im Stadtverordnetenhaus stattfand und von dem Verbande Ostdeutscher Industrieller, der Naturforschenden Gesellschaft, dem Danziger Allgemeinen Gewerbeverein und dem Danziger Männergesangverein einberufen war. Für die Feier ist der große Saal des Schützenhauses in Aussicht genommen, dessen Bühne entsprechenden Schmuck erhalten soll. Vorgeschenken sind Ansprachen, Instrumental- und Gesangsvorträge. Zur Vorbereitung der Feier wurde ein Ausschuß gewählt. Eine größere Anzahl Vereine hat bereits ihre Teilnahme zugelassen.

Königsberg, 7. Oktober. Die Arbeiterfrau Hübner, war in einer drei Treppen hoch befindlichen Wohnung mit Fensterpuhen beschäftigt. Dabei verlor sie den Halt und stürzte zum Fenster hinaus auf das Straßengrundstück, wo sie tot liegen blieb. Wie durch den herbeigerufenen Arzt Herrn Dr. Rob festgestellt wurde, hatte die Frau bei dem Sturz das Genick gebrochen.

d. Argenau, 7. Oktober. Die gestern berichtete Selbstmord angelegene Leiche der Arbeiterfrau Lamanski hat eine sensationelle Wendung genommen. Die Lamanski'sche Geleute stehen in seinem guten Ruf. Die Frau war erst vor kurzem aus dem Buchthause entlassen, und auch der Ehemann ist vorbestraft. Beide waren dem Tode erlegen und lebten oft in Unfrieden. Gestern sollte die angebliche Selbstmörderin beerdigt werden. Da aber die Stellung der Leiche bei der Aufsicht schon Verdacht erregt hatte und außerdem von verschiedenen Seiten behauptet wurde, die Frau sei vor ihrem Tode von ihrem Manne schwer mishandelt worden, wurde gestern früh eine eingehende Untersuchung der Leiche vorgenommen. Dieselbe ergab in der Schlafengegend, aber vom Haar verdeckt, eine einen Centimeter breite und mehrere Centimeter tiefe, bis in das Gehirn rei-

ende Stichwunde. Bei der Durchsuchung der Wohnung wurde ein dem Ehemann gehörender stählerner Meißel gefunden, welcher genau in die Wunde passte. Die Bedeutung wurde aufgezeigt, die Staatsanwaltschaft benachrichtigt und der Ehemann wegen Verdachts des Gattenmordes verhaftet.

Bromberg, 7. Oktober. In Sachen der Erweiterung des Brahemünd der Hafen stand heute hier in Anwesenheit von Ministerialkommissionen im Regierungsbau eine Befreiung statt. — Zum Direktor des neuen katholischen Lehrerseminars in Bromberg ist der Seminardirektor Schmidt in Extern ernannt worden.

Wreschen, 7. Oktober. Durch Feuer wurden in Biechow dem Ansiedler Anton Guest Scheune, Stall und Wohnhaus zerstört. Sämtliches Mobiliar ist mitverbrannt; auch sind eine Kuh, zwei Kübel und zwei Schweine in den Flammen umgekommen. — In seltem Körper- und Geistesfrische feierte der pensionierte Kreisarzt Einede mit seiner Gattin das Fest der diamantenen Hochzeit.

Posen, 7. Oktober. Zur Oberbürgermeisterwahl wird die Stadtverordneten-Versammlung einen Ausschuß zur Vorprüfung der bereits eingegangenen Bewerbungen um die Stelle des ersten Bürgermeisters wählen. — Das Rittergut Golencin im Kreise Posen-Ost, Herrn Rittergutsbesitzer Beuther gehörig, mit einem Areal von 782 Hektar ist in den Besitz der Ansiedlungskommission übergegangen.

Lokales.

Thorn, den 8. Oktober 1902.

Tägliche Erinnerungen.

9. Oktober 1477. Gründung der Universität Tübingen.
1818. Aufhebung der Leibeigenschaft in Preußen.
1862. Bismarck wird Ministerpräsident.
1874. Gründung des Weltpostvereins.

— Personalien. Dem Rechtsanwalt und Notar, Justizrat Hugo Warda in Thorn ist die nachgesuchte Entlassung aus dem Amt als Notar erteilt worden. Der Rechtsanwalt Hellmuth Warda in Thorn ist zum Notar für den Obersandesgerichtsbezirk Marienwerder mit Anweisung seines Amtssitzes in Thorn ernannt worden. Bericht sind: der Ober-Postpraktikant Richter von Berlin nach Thorn, der Ober-Telegraphenbeamte Ristow von Thorn nach Berlin.

— Verleihung des Kaiserabzeichens. Das Kaiserabzeichen an die im Jahre 1902 im Schießen besten Kompagnien und Batterien ist im Bereich des 17. Armeekorps der 1. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 59 und der 1. reitenden Batterie 1. Westpreußischen Feldartillerie-Regiments Nr. 35 vom Kaiser verliehen worden.

— Zur Einstellung der Rekruten. „Zeigt geht's zum Militär, ade — Lebt wohl, Ihr Lieben all! —“ Der Bursche ruft's und Abschiedswell — Dämpft seiner Stimme Schall. — Der trauten Heimat nun entrückt, — Verfliegt sein Leidenschaftsschmerz. — Sobald des Königs Rock ihn schmückt — Und höher schlägt sein Herz. — Er hat's gelobt mit Herz und Hand — Und feierlichem Wort: — Mit Gott für König, Vaterland — Sei Lösung mir hinsicht! — Gar bald nun aus dem Jüngling wird — Ein strammer Kriegsmann — Und manche senkt das Aug verwirrt, — Schaut er sie freundlich an. — Wenn morgens früh beim Trommelschall — Er durch die Straßen zieht — Und an den Fenstern überall — Die Mädchenköpfe sieht, — Dann wirkt er stolz sich in die Brust, — Und froh in sich hinein — Singt er da

Sperlinge, in betracht, die daher mehr zu begünstigen sind. Gegen den Menschen ist ihm ein Instinkt besonderen Misstrauens seit langen Jahrhunderten angeerbt. Dem Frieden von dieser Seite her traut er nie und warnt seine Genossen durch gewaltiges Geschrei, wenn sie sich einer gefährlichen Stelle nähern. Am besten ist ihnen in der Brutzeit und während des Winters beizukommen. Verstärkung ihrer Nester ist geradezu Pflicht, die alten können mittelst vor die Fluglöcher gehaltener Netze abgefangen werden. Eine Massenvertilgung ist am besten im Winter auszuführen. Bei Schnee- und Frostwetter, wo sich die Sperlinge an bestimmten Stellen sammeln, lassen sie sich leicht durch Futter in Ställe und Scheunen unter aufgestellte große Netze locken, wodurch man ihrer in großer Menge auf einmal habhaft wird. Die etwa achtzehnartigen Vögel läßt man wieder frei. Auch eine zum Schießen günstige Gelegenheit läßt sich dadurch schaffen, daß man einen schmalen Streifen Futter streut (auch frischen Pferdedünger) und diesen im gegebenen Augenblick der Länge nach mit Vogelbunst bestreicht. Wer Glück hat, kann 20—30 Stück mit einem Schuß zur Strecke bringen.

Nachdem ich diesen Vernichtungskrieg gepredigt habe, muß ich eine Warnung anschließen: man halte von all diesen Maßnahmen die Kinder fern, „daß sich an dem Brande nicht der Brand fortsetzt“. Die Jugend mag nicht zu ermessen, wie aus der Not ein Gebot wird; darum hüte man sie vor der Gefahr, die das Unterleben mit sich bringt. — Und nun auf in den Kampf für unsere bedrängten Freunde! Schüler.

nun gingen ihnen die Augen auf und über. Statt sich auf dem Lande aufzuhalten und beim Insektenkraß seine Leistungsfähigkeit nachzuweisen, bevorzugte er die Städte, von wo er Absteher auf die Dörfer und Farmen machte, überall sich lebhaft für die Körnerernten interessierend! Eine Untersuchung seines Magens ließ keinen Zweifel, daß er als Insektenfresser wenig oder gar keinen Wert hat. In dem langen Zusammenleben mit dem Menschen hat sich sein Geschmac verfeinert, was er durch ausgesprochene Vorliebe für vegetarische Genüsse befindet. Hierbei ist ihm in seiner ursprüßlichen Freigier alles recht. Da greift er die feinen Blüten der Fruchtbäume an, indem er die Fruchtknoten herauspicks; macht sich über die fleischigen Blattknospen her; frisst die jungen, zarten Blätter des Salats; holt die jungen Erbsen und frischen Sämereien aus der Erde und stellt das Getreide nach der Aussaat. Später thut er sich an den reifen Früchten aller Art gütlich, deren süßes Fleisch er liebt. Nicht genug damit, verdickt er viel mehr, als er verzehrt: er pickt die Beeren an, um zu kosten, frisst aber nur die schmalen Testen, während sich über die anderen ausgepickten die Insekten hermachen und sie völlig verderben. Wie das Gelicht gar erst zur Zeit der Reise in den Getreidesfeldern hauft, das muß man erlebt haben, um die Schwere seines Sündenregisters voll zu ermessen. Könnte der angerichtete Schaden festgestellt werden, man würde erschrecken, welches Nationalvermögen auf diese Weise verloren geht.

Das ist aber nur eine Seite seiner Schädlichkeit; zu den aufgeführten Schändlichkeiten fügt er eine noch schlimmere hinzu: er vertreibt die anderen Vögel. Den kleinen Vögeln geht er direkt

zu Leibe, nimmt ihre Nester weg, wirft Eier und Jungens hinaus und setzt sich breit an deren Stelle. Größeren Vögeln gegenüber aber kommt das Herdengefühl zur Geltung; dieses Pöbelgeschick, das sich schlägt und verträgt, fühlt sich gleich solidarisch, sobald es gilt, gegen andere Vögel loszuziehen. Der ewigen Unrempelen müde, räumen die honesten Leute den Garten und überlassen den dickköpfigen Flegeln den Platz. So verschwinden eine Menge von anderen Vögeln vor ihnen, und zwar gerade die allernützlichsten Freunde des Menschen im Kampfe mit den Insekten, (Weissen Schwalben, Rotkehlchen, Drosseln, Stare usw.) Umsonst bemüht sich da der Vogelfreund, durch Anbringung von Nestkästen seinen Lieblingen eine bequeme Nistgelegenheit zu schaffen; solange das freche Gelichter auch hiervon ausgiebigen Gebrauch macht, ist alle Liebesmühe vergeblich.

So muß Freund Spatz den zu schützenden Vögeln gegenüber als absolut schädlich bezeichnet werden, ja er ist neben der Käze ihr allerschlimmster Feind. Wollen wir also den von den Spazern verdrängten nützlichen Vögeln einen besonderen Schutz angebieten lassen und uns damit zugleich vor Schaden bewahren, so muß der schonungslose Vernichtungskrieg gegen sie geführt, und da der einzelne nichts vermag, eine Massenvertilgung herbeigeführt werden. Ja Amerika und Neuseeland kämpft man mit allen Mitteln an, um den gefrägsigen Gesellen wieder loszuwerden. Es ist durchaus nicht leicht, ihn zu vernichten, zumal er nur wenige natürliche Feinde hat und zudem Vorsicht mit Frechheit zu verfügen weiß, um sich in Sicherheit zu bringen. Allenfalls kämen die Dohlen, der Schrecken der

Lied: O, welche Lust — Ist's doch, Soldat zu sein! — Und gleichviel, ob er Grenadier — Ob Jäger, Artillerist — Ob er Dragoner, Pionier, — Ob er ein Schütze ist — Er tritt nach altem Kriegerbrauch — Bald den Beweis schon an, — Dass man Erwerbungen auch — Im Frieden machen kann.

Betreffend der Dienstwohnungen der Volkschullehrer hat der Kultusminister eine wichtige Entscheidung getroffen. Lehrer, die eine Stelle angenommen hatten, welche vertragsmässig nur mit einer Wohnung für eine unverheiratete Lehrperson verbunden ist, haben später, sobald sie sich verheiraten, eine Familienwohnung bzw. die Gewährung einer entsprechenden Mietzuschüttigung gefordert, worüber es mit den Gemeinden dann häufig zu Streitigkeiten gekommen ist. Aus Anlass eines Spezialfasses hat nun der Minister die Grundsätze zur Beurteilung der Streitfrage festgestellt. Danach hat ein Lehrer keinen Anspruch auf eine Familienwohnung, wenn zu der Stelle nach dem Ausschreiben nur eine Wohnung für einen unverheirateten Lehrer gehört; der Stelleninhaber hat sich in diesem Falle mit der Wohnung zu begnügen oder sich um eine andere ihm passende Wohnung zu bemühen.

Hört die Wahlberechtigung mit dem Wechsel des Wohnortes an dem alten Wohnorte sofort auf? Der Kaufmann S. in W. wurde am 3. März d. J. an der Ausübung des Gemeindewahlrechtes vom Wahlvorsteher gehindert mit der Begründung, dass er keinen Wohnsitz mehr am Orte habe. S. erhob Einspruch, wurde aber von der Gemeindevertretung mit seinem Einspruch abgewiesen, weil er keinen Wohnsitz mehr in der Gemeinde habe. Gegen diesen Beschluss erhob der Kaufmann Klage beim Kreisausschuss, der nun folgendermaßen entschied:

Die Ausschließung des Kaufmanns S. von dem Wahlkaste ist ungerechtfertigt. § 56,3 der Landes-D. besagt: "Soll der Name eines einmal in die Liste aufgenommen Stimmberchtigten wieder gelöscht werden, so ist dem Stimmberchtigten acht Tage vorher unter Angabe der Gründe dies von dem Gemeindeworsteher mitzuteilen." Ein derartiges Verfahren hat nicht stattgefunden, vielmehr ist S. erst beim Wahltermin selbst mit der Begründung, er habe hier keinen Wohnsitz mehr und habe daher sein Wahlrecht verloren, von der Teilnahme an der Wahl ausgeschlossen worden. Dies ist unzuständig. Das Oberverwaltungsgericht hat in wiederholten Entscheidungen an dem Grundsatz festgehalten, dass die Wählerliste die unabänderliche Grundlage der Wahlen bilde, und es darf daher in dieser Richtung kein Unterschied gemacht werden, ob das Recht zur Teilnahme an den Wahlen um deswillen fehlt, weil der in der Wählerliste Eingetragene nicht mehr seinen Wohnsitz in der Gemeinde hat. Durch Ablauf der durch die Offenlegung bestimmten Frist gewinnt die Wählerliste darum eine für alle vorzunehmende Wahlkaste festzuhalrende Gestalt, dass der Wahlvorstand keinen der in der Wählerliste verzeichneten Wähler von der Stimmabgabe zurückweisen darf.

Förderung des Forstbaues. Die preussische Staatsforstverwaltung betrachtet es als eine ihrer Aufgaben, im Interesse der Landeskultur auf den Holzanbau in den Waldbungen der Gemeinden, öffentlichen Anstalten, Privatgrundbesitzer u. a. anregend und fördernd auch dadurch einzuwirken, dass sie gutes Pflanzenmaterial zum Selbstkostenpreise denjenigen Waldbesitzern abzieht, die nicht in der Lage sind, die erforderlichen Pflanzen selbst zu erziehen. In der Zeit vom 1. April 1901 bis 31. März 1902 sind auf diese Weise an Holzplanten aus den Staatsforsten abgegeben worden in Ostpreußen 1017 Hunderte Laubholz, 7439 Hunderte Nadelholz, Westpreußen 800 Hunderte Laubholz, 5150 Hunderte Nadelholz, Pommern 424 Hunderte Laubholz, 1493 Hunderte Nadelholz, Polen 478 Hunderte Laubholz, 2497 Hunderte Nadelholz.

Eisenbahnhaltestellen. An der Strecke Posen-Thorn ist die Haltestelle Leitberg für den Leichen-, Stückgut- und Wagenladungs-Güter- und Viehverkehr eröffnet worden. — An der Strecke Bromberg-Nakel ist die Haltestelle Slesin für Personen- und Güterverkehr eingerichtet worden.

Die Bahnwirtschaft in Schwarzwasser soll vom 1. November 1902 ab anderweit verpachtet werden. Die Angebote müssen bis 20. Oktober d. J., vormittags 11 Uhr, dem Vorstande des Centralbüros der Königlichen Eisenbahndirektion in Danzig vorliegen.

Marktverlehr. Da in Belzonzen die Maul- und Klauenseuche herrscht, sind die Viehmärkte mit Ausnahme der Pferdemärkte im Johannishurger Kreise untersagt.

Amtliches Schulblatt. Vom Oktober ab wird die Regierung zu Marienwerder ein amtliches Schulblatt für die beiden westpreussischen Regierungsbezirke herausgeben, das Bekanntmachungen der Regierungen und des Provinzial-Schulkollegiums, Nachrichten über die Besetzung und Erledigung von Schulstellen, Personalnachrichten u. dergl. enthalten soll. Das Schulblatt soll alle 14 Tage, die erste Nummer am 11. Oktober erscheinen. Die Lehrer sind angewiesen worden, das Blatt auf Kosten der Schulklassen

zu bestellen, die einzelnen Nummern zu sammeln und bei den Schulakten aufzubewahren.

Auf der Stettiner Obstbauausstellung haben die Herren Pfarrer Stachowicz und Gärtner Curti - Möller je ein Diplom erhalten.

In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde nach längerer Debatte einstimmig beschlossen, das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Platz zwischen dem Rathause und der Post gegenüber dem Eingange zur Polizeizuerrichten.

Oper. Im Viktoriatheater wurde gestern abend vor recht schwach besuchten Hause Adams lustiger "Postillon von Lonjumeau" gegeben. Ueber die Aufführung selbst ist nicht viel Gutes zu berichten, sie war im großen Ganzen recht matt. Herr Nikolai war gesanglich der Rolle des Postillons nicht gewachsen. Wenn sein Organ auch in der Mittellage sympathisch klingt, so bereiten ihm doch die Löre vom hohen a bis zum c grosse Schwierigkeiten. Auch Fräulein Schüle ließ als Madelaine sehr zu wünschen übrig und fiel stellenweise fast völlig ab.

Herr Josef Baumann entfaltete in der Rolle des Bijou die zündende Geschicklichkeit und Frische seines natürlichen Humors, und auch Herr Nord brachte den Marquis von Torty gesanglich wie darstellerisch zur besten Geltung. Das Orchester leistete wie immer wieder vorzügliches.

Morgen Donnerstag abend findet die Aufführung von "Carmen" statt. Da in dieser Oper wieder die sämtlichen ersten Kräfte des Ensembles mitwirken, so steht ein ganz besonderer Genuss in Aussicht. Hoffentlich ist das Theater recht gut besucht, damit die Direktion wenigstens annähernd auf die Kosten kommt. Das Aufführungssrecht von "Carmen" kostet allein 60 Mk. Freitag und Sonnabend ist das Theater wegen Vorbereitung geschlossen.

Vaterländischer Frauen-Verein. Die diesjährige Delegierten-Versammlung des Verbandes der Vaterländischen Frauen-Vereine der Provinz Westpreußen findet am Donnerstag, den 16. Oktober, mittags 12 Uhr, im großen Sitzungssaale des Landeshauses zu Danzig unter dem Vorsitz der Frau Polizei-Präsident Wessel-Danzig statt. Die Tagesordnung lautet: Jahresbericht, Rechnungslegung, Wahl von Vorstandsmitgliedern, Antrag des Herrn Generalarztes a. D. Dr. Borelius betreffend die Gründung eines Verbands der ausgebildeten Krankenpflegerinnen und Beprüfung des Entwurfes der Satzungen dieses Verbandes. Nach beendetem Sang soll eine gemeinschaftliche Besichtigung des Depots des Schiffssanitätszuges stattfinden. Am selben Tage um 10 1/2 Uhr vormittags findet ebenfalls im Landeshause zu Danzig eine Sitzung des Verbands-Vorstandes genannten Vereins statt, in welcher die Beschlussfassung über Anträge auf Bewilligung von Beihilfen, desgleichen über die der Delegierten-Versammlung zu unterbreitenden Vorschläge über Erstwahlen zum Vorstande stattfinden soll.

Auf den Vortragsabend, welchen heute Mittwoch abend der Kaufmannische Verein im Artushofe veranstaltet, weisen wir nochmals empfehlend hin. Wie schon gemeldet, wird Herr Dr. Pohlmeier-Berlin über "Gerhart Hauptmanns Dichtungen" sprechen.

Innungsquartale. Beim Quartal der Drechsler- und Tischler-Innung wurden 5 Ausgelehrte freigesprochen und 5 Lehrlinge neu eingeschrieben. Beim Quartal der Böttcher-, Korb- und Stellmacher-Innung wurde 1 Ausgelehrter freigesprochen und 3 Lehrlinge neu eingeschrieben. Für den verstorbenen Obermeister-Stellvertreter Birkenhagen wurde Wahl und für den gleichfalls verstorbenen Prüfungsmeister Pawlik Marszewski gewählt. Der Fahnenfonds hat eine Höhe von circa 200 Mark erreicht.

Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich vergangenen Sonnabend auf dem zum Mittagsteile gehörenden Vorwerk Josaphat. Als dasselbe mehrere Arbeiter beim Häckseln beschäftigt waren, geriet etwas an der Maschine in Unordnung, wodurch die Trichterstange an einem Ende gelöst wurde.

Da diese mit dem anderen Ende am Schwungrad festig war, wurde sie von diesem herumgewirbelt. Mit großer Wucht traf sie den Arbeiter Franz Schönfeld so unglücklich am Kopfe, dass derselbe nach wenigen Minuten starb.

Moder, 8. Oktober. Im Restaurant "Zur Ostbahn" wurde gestern abend eine öffentliche sozialdemokratische Volksversammlung abgehalten, die von ca. 50 Personen, auch Frauen besucht war. Nach Eröffnung der Versammlung hielt Herr Reichstagsabgeordneter H. Förster aus Hamburg einen Vortrag über die Grundsätze und Ziele der sozialdemokratischen Partei. Er richtete sich gegen die Massenproduktion. In den Fabriken werde mehr hergestellt, als wie gebraucht werde, und durch diese Überproduktion werde die zunehmende Arbeitslosigkeit hervorgerufen. Im Osten des Reiches sei freilich die Industrie noch sehr rückständig, da gebe es hauptsächlich Landwirtschaft. Für diesen Beruf könnten die Agrarier aber nur ungebildete Leute gebrauchen die sich schurkeln und plagen ließen. Das würde aber ganz anders werden, wenn die Sozialdemokratie die stärkste Partei im Reichstage werde. Auch auf die Chinapolitik des deutschen Reiches und auf den zunehmenden Militarismus kam Redner zu sprechen. Er erinnerte an das Wort des Kaisers, nach welchem die Sozialdemokratie der innere Feind des Reiches sei. Die Sozialdemokratie sollten, so meint Redner, nur bestrebt sein, ihre Kinder schon von Jugend auf mit der sozialdemokratischen Idee vertraut zu machen, damit sie später, wenn sie zum Militär kämen, echte Sozialdemokratie wären, dann bestrebe der innere Feind des deutschen Reiches in dem Militarismus, und dieser werde sich dann auch nicht dazu gebrauchen lassen, gegen die Sozialdemokratie bei Streiks usw. einzuschreiten. Was Amerika für die Industrie jährlich ausgibt, das opere Deutschland

dann werde Amerika alle anderen Staaten auf dem Weltmarkt überflügeln haben. Zum Schluss kam Redner auf die Kolonien zu sprechen, die als Abhängigkeiten für Deutschland auch nicht in Betracht kämen. Was dorthin ausgeführt werde, das sei höchstens für die Beamten, die Eingeborenen brauchen keine Winterpaletots, ja nicht einmal ein Hemd. (Heiterkeit.) An den Vortrag schloss sich eine Diskussion an. Ein Redner führte aus, bevor er auf das in dem Vortrage Gesagte etwas entgegen wolle, forderte er die Versammlung auf, mit ihm in ein Hoch auf den Kaiser einzustimmen. (Allgemeine Unruhe.) Es entspann sich über diesen Punkt eine erregte Aussprache, bis schließlich der überwachende Gendarm erklärte, die Debatte über diese Angelegenheit nicht weiter gestatten zu können. Hierauf wurde zur Tagesordnung übergegangen. Ein Genosse brachte ein Hoch auf die Sozialdemokratie aus, in welches kräftig eingestimmt wurde. Ein Genossen beklagte sich, dass so wenig Frauen anwesend seien. Daran seien aber nur die Männer schuld, weil dieselben es unterließen, die Frauen über die Sozialdemokratie zu belehren. Nach einem Schlusswort des Vortragenden fand die Versammlung gegen 10 Uhr ihr Ende. In etwa 14 Tagen wird Herr Rechtsanwalt Haase aus Königsberg in einer öffentlichen Volksversammlung sprechen.

habe dabei auch in den Lewyschen Keller hineinsehen können, aber nichts Auffälliges bemerkt. Nächste Sitzung Mittwoch.

* Von dem Rekord eines Vogels ergibt das Pariser "Journal" folgende merkwürdige Geschichte. Peter Befsel, ein Industriearbeiter, der gegenwärtig in Racine-Wisconsin in New-York lebt, scheint der größte Vogel der Welt zu sein, wobei allerdings zu bemerken ist, dass er bei allem Unglück doch immer das größte Glück gehabt hat. Er hält nämlich den wenig beneidenswerten Rekord der schweren Unfälle. Als er im Alter von 20 Jahren in einer Fabrik arbeitete, schnitt ihm eines Tages eine Kreissäge die beiden Hände zu drei Vierteln fort; aber ein Chirurg von Buffalo nähte sie ihm so geschickt an, dass sie völlig heilten, und dass der Arzt selbst durch seine Leistung ein berühmter Mann wurde. Der Arbeiter aber hatte genug von den Fabriken, und da er wieder imstande war, zu arbeiten, so versuchte er es als Dachdecker. Das war eine unglückliche Idee — drei Tage darauf stützte er von einem dreistöckigen Hause herab und brach sich die beiden Schienbeine. 6 Monate lag er im Krankenhaus, dann wurde er entlassen, ging auf die Straße und wurde von einem Taxifahrer überfahren. Resultat: zweigebrochene Rippen. Später fand er Gelegenheit, sich zuerst den linken, darauf den rechten Arm zu brechen und schließlich fiel er aus dem Fenster und trug einen Schädelbruch davon. Nunmehr hatte er einige Jahre Ruhe, und er regte sich schließlich darüber auf, dass ihm nichts mehr passiert war; aber dann brach er sich doch wieder die beiden Beine unter einem Stahlblock, und ein Jahr später vollendete er sein Meisterwerk, indem er sich unter einer Steinladung plattdrückte ließ, wobei ihm eine ganze Anzahl Knochen gebrochen wurden. Diese Leistung kostete ihm zwei Jahre Krankenhaus. Kaum war er wieder heraus, so fiel er eine Treppe herunter und erlitt wieder einen schweren Bruch. Nun wurde er Chausseewärter; vor einigen Wochen wollte er einen Stein aufheben, fiel dabei wieder und brach sich den rechten Arm noch einmal. Er musste von neuem ins Krankenhaus, wo die Aerzte sich nicht genug über diesen Phänomenen wunderten. . . Was gegen diese Geschichte ein wenig misstrauisch stimmen muss, ist der Umstand, dass sich — Barnum dieses Phänomen soll entgehen haben lassen.

Kleine Chronik.

* Gerhart Hauptmanns neue Dichtung "Der arme Heinrich" wird in den ersten Tagen des Dezember gleichzeitig auf den Bühnen des Deutschen Theaters zu Berlin und des Hofburgtheaters in Wien erscheinen.

* Der Konitzer Mord vor dem Berliner Gericht. In der Verhandlung am Dienstag wurde in der Verlesung der Aussagen der kommissarisch vernommenen Zeugen fortgesprochen, die allerlei verdächtige Beobachtungen über einzelne Juden gemacht haben wollen. Ein breiten Raum nimmt die Verlesung der Zeugenaussagen ein, die den Verdacht gegen die Familie des Kaufmanns Matthäus Meyer begründeten. Auch diese Affäre ist in den Vorfällen eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von Anfang bis zu Ende Wort für Wort erfunden. Auch seine Töchter, Rosa und Franziska Meyer, bezeichneten die Angaben als vollständig unwahr. Es liege ihnen nicht ein Körnchen Wahrheit zugrunde. Alle drei wurden vereidigt. Im Anschluss hieran wurde der Beschluss der 8. Strafkammer des Landgerichts Berlin I verlesen, durch welchen das Verfahren gegen die Familie Meyer wegen Meineids eingehend erörtert worden. Nach Verlesung der betreffenden kommissarischen Zeugenvernehmungen sagte der Zeuge Matthäus Meyer, jetzt in Berlin, aus: Den belastenden Aussagen der Zeugen liegen absolut keine Thatsachen zugrunde. Die selben seien von An



Bremer Zigarrenfabrik Joh. Hoyermaann

Niederlage Thorn:
Breitestr., Ecke Gerberstr.

Spezialitäten:
Nr. 3 Fineza, per Stück 5 Pf.
5 Sano, " " 6 "
6 Merito, " " 6 "
18 Para, " " 20 "

Bekanntmachung.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkauf von 64 Stück Pappeln an der Bromberg-Thorner Chaussee vor Chausseehaus Dybow und von 87 Stück Pappeln an der Argenu-Thorner Chaussee bei Bazarwohl Krug werden Termine an Ort und Stelle, und zwar:

für die 64 Stück Pappeln vor Chausseehaus Dybow auf: Donnerstag, den 6. November d. J., nachmittags 2 Uhr, für die 87 Stück Pappeln bei Bazarwohl Krug auf Montag, den 10. November d. J., nachmittags 2½ Uhr angezeigt.

Der Kaufbetrag muß gleich im Termine erlegt werden.

Die Bedingungen werden im Termeine bekannt gemacht werden.

Bromberg, den 3. Oktober 1902.

Der Landesbauinspektor.

Ich bin zum Notar ernannt.
Warda,
Rechtsanwalt u. Notar.

Höhere Privat-Mädchen Schule.

Das Winterhalbjahr beginnt am 14. Oktober. Aufnahme neuer Schülerinnen Montag, den 13. und Dienstag, den 14. Oktober, vor mittags von 9 bis 12 Uhr, im Schul lokal Seglerstraße 10, II.

M. Wentscher,
Schulvorsteherin.

Berlitz School,
8 Altstädt. Markt 8.

Französisch. Englisch.
Russisch.

Messieurs Toulon et Deshuijiers — Miss Evans, Fräulein Lehr.

Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn Golembiewski, Buchhandlung.

E. Toulon, Directeur.

Industrieschule zu Thorn.
Gerberstr. 23, I.
Unterricht in:

Feine Handarbeiten,
Kunsthandarbeiten,
Wäschzeichnen und
Wäschenhänen,
Schneidern,
Fützen.

Wally Bandau,
Industriellehrerin, Sprechst. von 3—4.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Meine Wohnung befindet sich
Brüderstraße 40 und empfiehlt sich
den geehrten Damen bestens.
A. Wichmann, Hebamme.

Ein Jeder erhält durch kleine Ratenzahlung Credit bei
Ad. Splittegarb & S. Komet

Waren-Credit-Haus
Hauptgeschäft
Bromberg, Bahnhofstraße 95 a. Filiale
Thorn, Seglerstraße 25.
Telephon 630.

Lager von Möbel, Spiegel, Polsterwaren, Regulatoren, Wecker, Herren- und Damen-Uhren, Steppdecken, Tischdecken, Teppichen, Bettvorleger, Gardinen und Portieren.

Zurücksgekehrt.
Sanitätsrat Dr. Wentscher.

Habe mich
in Bromberg
als
Spezialarzt

für Ohren-, Nasen-,
Kehlkopfkrankheiten
niedergelassen, wohne
Danzigerstrasse 10 I.

Sprechstunden:
Wochentags 8 — 9½ vorm.
3 — 4 nachm.
Sonn- und Feiertags
8 — 9 vorm.

Dr. med. Baasner
vormalig I. Assistent
a. d. Königl. Univers.-Ohren-
Poliklinik zu Kiel
u. Privat-Assistent bei Hrn.
Prof. Kümmel-Breslau.

Wir ersuchen die geehrte Kund-
schaft von Thorn und Um-
gegend, an unsern Herrn Vertreter
Kierski Zahlung zu leisten.

Ad. Splittegarb & S. Komet
Waren-Kredit-Haus
Bromberg Thorn, Seglerstr. 25, I.
Hauptgeschäft. Filiale.

Strick- *
* **Wolle**
in allen Preislagen
vorläufig.

A. Petersilge,
Schloßstr. 9. — Ede Breitestr.
(Schuhhaus).

Spezial - Geschäft
für **Bilder-Einrahmungen**

Große Auswahl
in modernen Gold- u. Polsterleisten.
Saubere Ausführung, äußerst billig.

Robert Mallohn, Glasmaler,
Araberstraße 3.

Starke eiserne Gemüllkübel

fertigt und empfiehlt billigst

H. Patz. Klempnermeister.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,
verbunden mit Flaschenbier - Verkauf
Mellentraße 122 eröffnet habe. Es wird mein größtes Bestreben sein, meine Kundenschaft durch gute Ware, solide Preise und freundliche Bedienung in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen. Bitte, aus diesem Grunde meine Unternehmung gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ergebenst
Grau Rehn.

Dem geehrten Publikum von Thorn, Bromberger Vorstadt, die ergebene Mitteilung, daß ich seit dem 1. Oktober d. J. ein befreies

Vorkostgeschäft,<

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 237.

Donnerstag, den 9. Oktober.

1902.

Ein steinern Herz.

Roman von F. Klink-Lütetsburg.

(22. Fortsetzung.)

Freda Halgren kannte das Urteil über ihre Person, sie hatte durch Sölve darüber gehört, sie wußte aber nicht, daß gewisse Neußerungen Gustav Marholms in Verbindung mit Beobachtungen und Mutmaßungen ihr unbekannter, urteils- und gedankenloser, neidischer Menschen es bewirkt. So traf es sie mit verlezender Schärfe und diente nur dazu, sie immer unfreundlicher und verschlossener zu machen. Selbst die Arbeiter glaubten wahrzunehmen, daß ihre Herrin durch den ihr zugefallenen Reichtum manche Eigenschaft eingebüßt, die man besonders an ihr geliebt. Sie kümmererte sich nicht mehr um den einzelnen, fragte nicht nach den häuslichen Verhältnissen des einen oder andern, führte aber eine um so strengere Aufsicht, und nie mehr umspielte ihren Mund das gütige, wohlwollende Lächeln, das sie so gut gesleidet und so tröstlich auf jeden Unglücklichen gewirkt hatte.

Schnell war der Winter herbeigekommen. Wieder lag die Welt in seinem blitzenden Zauberbann. Freda hatte keine Augen für die Pracht der sie umgebenden Natur. Müde und abgespannt kehrte sie abends in die Villa zurück, um sich hier mit der Durchsicht der hinterlassenen Papiere des Onkels zu beschäftigen. Es war viel des Interessanten für sie darunter. Manches diente dazu, ihr einen tiefen Einblick in den Charakter des Verstorbenen zu gewähren, insbesondere die Korrespondenz zwischen ihm und dem Vater Fredas. Zuerst auf beiden Seiten Liebe und Vertrauen. Einige Jahre hindurch hatte Lars Magnus unterstützt, namhafte Summen hatten ihren Weg nach Stockholm genommen, waren aber von freundlichen Ermahnungen und Bitten, sich einzuschränken, begleitet gewesen. Dann hatte Lars Halgren dem Bruder zum erstenmal eine Bitte abgeschlagen, aber doch nachgegeben. Erst allmählich war es zu einem Bruch gekommen, nicht durch die Schuld Lars Halgrens, wie Freda sich mit aufrichtigen Schmerze gestehen mußte, sondern durch die des Vaters, der, unter dem Einfluß seiner Frau stehend, immer neue und größere Forderungen an den Bruder gestellt hatte.

Eines Abends, als sie wieder der ihr bereits lieb gewordenen und ihre unfreundlichen Gedanken zerstreuenden Beschäftigung sich hingegeben, fiel ihr eine Nummer des "Stockholms Dagblad" in die Hände. Sie war für sie bestimmt gewesen, an sie adressiert. Ein wohlthuendes Gefühl durchströmte sie. Das sicherste Zeichen, daß Onkel Lars nicht im Zorn von ihr geschieden war, gewährte ihr diese Kreuzbandsendung. Eine warme Röte überzog jetzt ihr gewöhnlich blaßes Gesicht. Sie erinnerte sich plötzlich wieder ihrer letzten Unterredung, die sie mit ihm gehabt. Dieses Zeitungsblatt enthielt ohne Zweifel den Artikel über Doktor Christiansons Behandlungsweise der Tuberkulose.

Warum das thörichte Herz nur immer wieder so stürmisch in der Brust klopfte, wenn sie nur dieses Mannes gedachte? War es die Erinnerung an das große Glück, das ihr eines Tages gewinkt? Vielleicht, wenn sie die Seine geworden wäre, würde es ihr gelungen sein, die freundliche, wohlsmeinende Gesinnung, die er für sie gehegt, in

(Nachdruck verboten.)
ein innigeres Gefühl zu verwandeln, denn sie hatte ihn geliebt, sie liebte ihn noch, mit anderen Gefühlen, als die sie einst mit Gustav Marholm verbunden hatten. Erich Christianson war für sie der Inbegriff eines zuverlässigen, warmfühlenden Mannes, einer der wenigen Auserwählten, die ihr berufen erschienen, durch ihre Existenz zu nützen. Sie hatte Vorzüge an ihm wahrgenommen, die wenige mit ihm teilten. Sie betrachtete ihn mit den Augen einer reinen, selbstlosen Liebe.

Das "Stockholms Dagblad" lag lange vor ihr, und sie gedachte vergangener Zeiten, ehe sie den Inhalt des Blattes zu prüfen begonnen. Der von Onkel Lars erwähnte Artikel war in der That in der Zeitung enthalten. Sie erfuhr aber nichts Neues durch ihn. Seit jenem Tage hatte sie mancherlei über den sich rasch verbreitenden Ruf Doktor Christiansons gesehen. Er hatte manches Menschenleben gerettet und schien berufen, den beklagenswertesten aller Kranken Hoffnung auf Erhaltung eines schon als verloren betrachteten Lebens zu gewähren, und der Artikel im "Dagblad" bestätigte nur ihre eigenen Gedanken über ihn. Er regte sie trotzdem in einer Weise auf, die ihr sagte, wie groß noch immer der Anteil war, den sie an allem, das ihn bestrafte, nahm.

Langsam faltete sie die Zeitung wieder zusammen. Da fiel ihr der Name Doktor Christianson noch einmal auf. Er stand unter dem Briefkasten der Redaktion.

"Wir bedauern lebhaft, nicht alle Ihre Fragen beantworten zu können. Die unter dem Namen „Das steinernen Herz“ bekannt gewordene Büste ist nicht von der Kommission angekauft worden und somit auch nicht im Nationalmuseum zu sehen. Sie ist in Privatbesitz übergegangen. Doktor Christianson hat sie erworben. Wenn Ihnen daran liegt, die Büste, die den Ruf des Bildhauers Marholm begründet half, zu sehen, so raten wir Ihnen, sich an den Besitzer des Kunstwerkes zu wenden. Wir wollen Ihnen aber nicht verhehlen, daß Sie wenig Aussicht auf Erfüllung Ihres Wunsches haben. Herr Doktor Christianson ist zwar als ein liebenswürdiger und zuvorkommender Herr bekannt, soll sich aber in diesem Punkte ablehnend verhalten."

"Die Büste ist das Bildnis eines jungen Mädchens, das man allgemein als die künftige Gemahlin des Bildhauers bezeichnet. Was den seltsamen Namen der Büste anbelangt, so ist sie auf die Bezeichnung ihres Schöpfers zurückzuführen. Wir vermögen nicht, sie zu begründen. „Ein steinernes Herz“ ist der Held eines deutschen Märchens, der sein Herz dem Bösen für Gold verkauft hat. Es entzieht sich natürlich unserer Kenntnis, welche Gründe den Bildhauer bewogen, einem so lieblichen und anmutigen Frauenkopfe, vor jedem, dem er zu Gesicht gekommen als ein Bild vollkommener Herzensgüte erschienen ist, einen so häßlichen Namen zu geben. Vielleicht nur eine Marotte!"

Freda Halgren saß lange regungslos, den Blick auf das Blatt gerichtet, in welchem sie etwas gelesen, das sie

nicht gleich erfassen konnte. Was war das mit einer Büste, die Doktor Christianson gekauft hatte? Sie erinnerte sich eines Briefes, in welchem Gustav Marholm ihr von einem Werke geschrieben, das im Nationalmuseum Aufstellung finden und Zeugnis für die große Liebe ablegen werde, die er für sie empfinde. Während der Zeit, in welcher er ihr wieder näher getreten war, hatte er oft von seinen Schöpfungen gesprochen, aber nie eines Werkes Erwähnung gethan, das er dem Museum überlassen hatte.

Fredas Kopf brannte wie im Fieber. Sie fühlte sich von schamlosen Gedanken bestürzt. Wessen Büste konnte das wohl sein? Wer hatte sie ehemals, wenngleich nur scherhaftweise, so genannt? Heute wußte sie es wieder. Frau Halgren war es gewesen und von ihr hatte es Marholm. Die erwähnte Büste konnte auch nicht Synnöve darstellen. Freda würde gewußt haben, wenn Marholm die Schwester modelliert hätte, und Erich Christianson hatte die Büste gekauft. Ihre Gedanken verwirrten sich. Vielerlei Fragen drängten sich an sie heran, für die sie keine Antwort fand. Nach anderer Seite hin sah sie Möglichkeiten, deren Erwägen ihr Blut rascher strömen, ihre Pulse ungestümer klopfen machte. Wenn Erich ihre Büste von Marholm gekauft, warum hatte er es gethan?

Sie dachte weiter und weiter, aber die törichtlichen Bilder, die eine tolle Phantasie ihr vor die Seele gezaubert, zerflossen bald vor der grauen Wirklichkeit. Und wenn Doktor Christianson ihre Büste erworben hatte, was war damit gesagt, was konnte es bedeuten? Marholm war ein großer Künstler und Erich Christianson ein reicher Mann, der einen Teil seines Vermögens sehr wohl zum Ankauf von Kunstgegenständen anwenden möchte. Wie hatte ihr nur einen einzigen Augenblick der Gedanke kommen können, daß er eine Büste gekauft, welche sie darstellte! Wenn er es aber gethan — dann — dann —

O Gott! Nur das nicht! Aufschluchzend schlug sie die Hände von ihren Augen. Sollte auch er sie für hartherzig und geldgierig halten, wie ungerechte Menschen es ihr zum Vorwurf gemacht? Er hatte an ihr zu tadeln gehabt, sie ungehört verurteilt, warum sollte er nicht der gleichen Meinung mit andern sein?

Stunden waren seit dem Augenblick vergangen, in welchem eine furchtbare Überzeugung sich ihr aufgedrängt, und noch immer gelang es ihr nicht, ruhig zu werden. Sie lagte ein hartes Schicksal an, das sie zu etwas gemacht, das sie nicht war. Was fragte sie nach Reichtum? Wie gern würde sie alles dahingeben haben, hätte sie dafür ein gleichfühlendes Herz eintauschen können.

Dann aber kam wieder mit der Erinnerung an all die bitteren Kränkungen, die sie erfahren, eine Reaktion. Trost und Zorn gewaunten in ihr die Oberhand und der finstere Ausdruck ihres Gesichtes spiegelte die Empfindungen wieder, deren Opfer sie geworden.

„Ein steinern Herz!“ Sie wollte nicht mehr nach allen fragen, die sie zu dem gemacht, was sie geworden. O, wie Recht hatte Onkel Lars gehabt! Wie groß war das Verständnis, das sie in dieser Stunde für den Bedauernswerten hatte. Unverstanden mußte er durchs Leben gehen, all seine guten Eigenschaften von verleumderischen Zungen in Fehler oder gar Laster verkehrt sehen. Was hatte er gelitten.

Aber sie würde nicht leiden, niemand sollte es gelingen, sie zu einem einsamen, freudlosen Leben zu verdammen. Sie war reich, und vielleicht würde ein goldener Schlüssel ihr die Thore öffnen, die zu einem wahrhaften Glück führten. Freilich wollte sie es nicht da suchen, wo Frau Halgren und Synnöve seinen Spuren folgten. Sie würde es nun an einer anderen Stelle blühen. Zu dieser Stunde dankte sie es dem verstorbenen Onkel, daß er ein so großes Vertrauen in sie gesetzt hatte.

Freda machte noch den Versuch, von den Aufregungen, welche ihr die letzten Stunden gebracht, sich einige Stunden auszuruhen, fand aber keinen Schlaf. So erhob sie sich bald wieder, nachdem sie erkannt, daß ihr Wille keineswegs ausreichte, ihr Ruhe und Festigkeit zu geben. Sie sah sich in einen Zustand von Herzensangst versetzt, den sie sich nicht zu erklären wußte, der aber seinen Ursprung in Vorstellungen hatte, deren Grundlosigkeit sie zu erkennen glaubt und die sich trotzdem immer wieder an sie heranprängten, gleichsam als wollten sie ihrer spotten.

In dem Augenblicke, als sie das Haus verlassen wollte, trat Synnöve aus einer Seitentür. Fredas Brauen zogen

sich leicht zusammen. Sie erkannte sofort, daß die Schwester ein Anliegen hatte, und die sichtliche Scheu derselben regte sie auf und reizte sie.

„Freda, ich möchte dich fragen, hast du nicht einen Augenblick Zeit für mich? Ich wollte mit dir über etwas sprechen.“

„Kann es nicht bis zum Abend aufgeschoben werden?“ kam es schroff über die Lippen der Angeredeten.

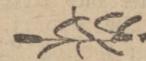
„Das schon, aber ich möchte, du hörtest mich an. Ich bin so sehr in Unruhe. Es betrifft — ich sollte denken, es würde auch dir lieb sein, diesem unerträglichen Zustand ein Ende zu machen.“

„Ah — ist das? Frau Halgren und du — Ihr wollt fort?“

Die sichtliche Eile, die sie noch eine Minute vorher zur Schau getragen, schien mit einem Male verschwunden. Synnöve aber wußt einen Schritt vor ihr zurück. In den Augen der Schwester hatte sie ein Aufleuchten gesehen wie von Freude. Das überraschte und verwirrte sie.

„Ich dachte, es würde auch dir angenehm sein“, stotterte sie.

„Gewiß,“ gab Freda zurück. Nun galt es, die in der Nacht gefassten Beschlüsse zu behaupten, aber sie zitterte am ganzen Körper, und ihr Herz schlug beinahe hörbar in der Brust. (Fortsetzung folgt.)



Meine erste Verteidigung.

Aus dem Amerikanischen von J. Cassirer.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der Tag der Verhandlung war herangekommen. Von der Staatsanwaltschaft waren die beiden Männer geladen worden, die bezeugen konnten, daß sie den Obersten um halb acht Uhr des verhängnisvollen Abends nach der Bank hatten gehen sehen. Dann zeigte der Staatsanwalt, daß der Oberst, obwohl er ein reicher Mann war, gerade zur Zeit des Einbruches eine größere Summe Geldes brauchte, um eine bedeutende Spekulation an der Börse zu Ende zu führen.

Der wichtigste Belastungszeuge war aber Herr Charles Brand, der Kassierer der Bank. Er gab eine Beschreibung des Verbrechers, die vollständig auf meinen Klienten paßte. Auf das bestimmteste beschwore er, daß vom Ellsbogen der linke Arm abgenommen worden war.

So weit erstreckte sich das Belastungsmaterial, das die Staatsanwaltschaft vorbrachte, und man wird zugeben müssen, daß es ziemlich erdrückend war. Der Staatsanwalt selbst, Herr Z., ein eifriger Sportsman, war in weiteren Kreisen seiner Weltliebhaberei wegen bekannt, und so beugte ich mich zu ihm und fragte ihn leise: „Um wie viel wollen wir wetten, daß ich jetzt die Unschuld meines Klienten beweisen werde?“

„Das wäre Ihnen nur dann möglich, wenn Sie den Thäter zur Stelle schäßen,“ antwortete er lachend, und nach einer kleinen Pause fuhr er höhnend fort: „Oder haben Sie ihn vielleicht schon?“

„Ich selbst noch nicht,“ antwortete ich, „aber einen Zeugen, der ebensoviel wert ist.“

„Dann sagen Sie mir gefälligst, wer Ihr Zeuge ist, damit ich mich wegen der Wette entscheiden kann.“

„Ich habe nur einen einzigen Zeugen und zwar Herrn Brand, den Kassierer der Bank.“

„Den Kassierer? Menschenkind, sind Sie denn wahnsinnig geworden?“

„Nun, wie steht's mit der Wette?“ drängte ich.

„Wenn Ihnen so viel an dieser Wette gelegen ist,“ entgegnete er, „so will ich sie gern mit 500 Dollars halten, obwohl es mir widerstrebt, auf eine totsichere Sache zu wetten.“

„Einverstanden!“ erklärte ich, „Sie meinen, Sie haben Ihre Sache totsicher, und dasselbe glaube ich von meiner. Wir sind also quitt.“

Während der Beweisaufnahme seitens der Anklagebehörde trug sich dieses kleine Zwischenspiel zu. Dann

erhob ich mich, um zur Kenntnis des Gerichtshofes zu bringen, daß ich nur einen einzigen Zeugen vorbringen würde, obwohl mir viele Personen zur Verfügung ständen, die gern beeidet würden, daß es Oberst Coventry's ständige Gewohnheit sei, allabendlich nach dem Essen einen Spaziergang zu machen, auf dem er an der Bank vorbei zu kommen pflegte, auch könnte ich mich auf viele Bürger berufen, die mir gern bestätigen würden, daß der Oberst das Geld, das er für seine Spekulationen gebrauchte, jederzeit auf seinen Namen hin geliehen erhalten haben würde, daß aber die Aussage des einzigen Zeugen, auf den ich mich berufe, auch nicht den geringsten Zweifel mehr lassen würde, daß der Oberst kein Mörder und Einbrecher sei.

Im Gerichtssaale war man allseitig auf das höchste gespannt, wer dieser entscheidende Zeuge wohl sein möge, und als ich Herrn Charles Brand vor die Barriere rief, machte sich die allgemeine Neugierde in einem lauten Gemurmel Luft. Am meisten von allen war wohl aber der Kassierer selbst überrascht, der ganz unerwartet jetzt zu Gunsten des Mannes aussagen sollte, den er erst vor wenigen Minuten auf das schwerste belastet hatte. Zögernd trat er vor und im höchsten Grade schien er verwundert, als ich meine Fragen an ihn richtete.

„Wissen Sie auch genau, daß der Einbrecher den Revolver in seiner rechten Hand hielt?“

„Ja,“ antwortete er, „das weiß ich genau.“

„Kann es nicht vielleicht doch die linke Hand gewesen sein?“

„Nein, denn der linke Arm war ihm amputiert.“

„Können Sie sich nicht vielleicht doch in der Hand irren?“

„Nein, ich bin meiner Sache ganz gewiß, daß er mit der rechten Hand auf mich zielte.“

Wohl alle im Saale Anwesenden mochten glauben, daß ich mit diesen Fragen den Zeugen nur zu verwirren suchte, und im Stillen fiel manche abfällige Bemerkung über meinen geistigen Zustand. Auf ein paar Worte, die ich meinem Sekretär zuflüsterte, ging dieser hinaus, um bald darauf mit einem großen, vollständig mit Tuch überdeckten Rahmen zurückzukehren, den er vor den Kassierer hinstellte.

„Nun, Herr Brand, jetzt bitte ich Sie, vor sich hin zu sehen und sich nicht eher umzudrehen, als bis ich es Ihnen sagen werde.“

Meiner Aussforderung Folge leistend, nahm er vor dem Rahmen Platz und betrachtete mit größter Aufmerksamkeit die Leinwand desselben. Auf ein Zeichen von mir trat der Oberst Coventry vor, legte seinen Rock ab, setzte die schwarze Maske, die man am Thatorte gefunden hatte, auf, nahm den Revolver in seine einzige Hand und zwar war dies die rechte, und trat hinter den Stuhl des Kassierers, auf dessen Kopf er den Revolver richtete. Jeder Mann im Saale war voller Erwartung, wie diese dramatische Scene sich weiter entwickeln würde. Ich gab meinem Sekretär einen Wink, dieser zog die Leinwand weg und eine große Spiegelscheibe kam zum Vorschein. Als der Kassierer die Gestalt im Spiegel erblickte, sprang er überrascht von seinem Stuhle auf, doch drückte ich ihn sofort nieder.

„Sagen Sie mir, bitte,“ fragte ich ihn, „sieht diese Gestalt dem Einbrecher ähnlich?“

„Sprechend ähnlich!“ antwortete er. „Ganz so sah er aus.“

„Sehen Sie sie sich noch genauer an! Ist denn gar kein Unterschied wahrzunehmen?“

Nachdem er ein paar Minuten lang in den Spiegel geschaut hatte, erklärte er: „O doch, die Gestalt hält ja den Revolver in der linken Hand.“

Ein Gemurmel ging durch den Saal, das ich jedoch mit einer Handbewegung sofort zum Schweigen brachte.

„Ist es also möglich, daß dies der Mann gewesen sein kann, der hinter Ihnen in der Bank stand?“ fragte ich weiter.

„Nein, ich weiß genau, er kann es nicht gewesen sein, denn bei näherer Betrachtung erkenne ich jetzt, daß er seine rechte Hand verloren hat und den Revolver in der linken Hand hält, während der Mann in der Bank, wie ich bereits erklärte, den Revolver in seiner Rechten hielt.“

„Drehen Sie sich jetzt gefälligst um,“ forderte ich ihn auf, und nachdem er es gethan hatte, fragte ich ihn: „Was glauben Sie jetzt?“

Denn vor ihm stand, den Revolver in der rechten Hand haltend, Oberst Coventry, der seine Maske abgelegt hatte. Rasch sprang Herr Brand auf:

„Jetzt sehe ich endlich klar,“ rief er. „Wie dumm war ich doch! Im Spiegel erscheinen ja die Gestalten verkehrt, und der Mann, den ich in der Bank sah, hielt tatsächlich den Revolver in der linken Hand.“

Ich will es nicht versuchen, die Scene zu schildern, die jetzt folgte. Auf einmal konnten es alle sehen, und ein nicht zu Ende gehender Jubel durchbrauste den Saal, als mein Klient meine Hand ergriff und als freier Mann die Anklagebank verließ. Am meisten erfreut schien Herr Brand durch die Wendung der Dinge zu sein. Ich brauche wohl nicht erst zu erwähnen, daß mein Gegner seine Wette zahlte und daß mir auch bald nach der Verhandlung vom Obersten Coventry ein Check von 10 000 Dollars überreicht wurde. Ich bildete jetzt natürlich das Tagesgespräch und mein Ruf war gemacht. Da kann man sehen, von welchen Kleinigkeiten mitunter das Schicksal eines Menschenlebens abhängt.

Beim Versuche, einen Teil der gestohlenen Wertpapiere zu veräußern, wurde kurze Zeit darauf der wahre Thäter festgenommen. Er wurde verhaftet, des Verbrechens überführt und verurteilt. Vor seiner Hinrichtung legte er ein volles Geständnis ab.



Poesie-Album.

Spätherbst.

Wieder schreit' ich durch das Thal,
Doch es liegt in Spätherbsttrauer.
Von dem Himmel, trüb' und fahl,
Rinnt ein leiser Regenschauer.

Gelbes Laub mit jähem Rück
Fegt der Wind von Baum und Strauche,
Weil die Erde keinen Schmuck,
Die gestorbene, mehr brauche.

Aber links dem Wiesensteig,
Halb versteckt in Dornengehegen,
Seh' ich einen grünen Zweig
Bitternd sich im Winde regen.

Sieh', so führte mich mein Gang
In des alten Glückes Mitten,
Da ich unter Blütenhang,
Diesen Pfad mit Dir geschritten.

All' des Maien holde Zier
Muß nun welf zur Erde wandern:
Es verslog der Lenz — und wir
Wissen nicht mehr Eins vom Andern.

Wohl, daß mir noch leuchten mag
In das Herz ein Deingedanke,
Wie in den Novembertag
Einsam diese grüne Ranke.

D. Sauls

Die mächtigsten Förderer menschlicher Glückseligkeit sind — Vermächtnisse.

Die Kunst der Unterhaltung besteht zuerst darin, Gedem etwas Angenehmes zu sagen.



FÜR UNSERE JUGEND

Merkprüche.

Sei nicht ein Wind- und Wetterhahn,
Und fang' nicht immer Neues an!
Was du dir wohl hast vorgesetzt,
Dabei beharre bis zuletzt.

Echtes ehren,
Schlechtem wehren,
Schweres üben,
Schönes lieben!

Bögel, die nicht singen,
Glocken, die nicht klingen,
Pferde, die nicht springen,
Pistolen, die nicht krachen,
Kinder, die nicht lachen,
Was sind das für Sachen?

Das Steinchen im Schuh.

Der arme Dorfzimmergeselle Hempel wanderte mit seinem vierzehnjährigen Sohne Fritz nach dem drei Meilen entfernten Städtchen, wo letzterer bei einem Zimmermeister in die Lehre treten sollte. Das ganze Dorf hatte den wackeren Knaben gern, und wegen seines Fleißes und guten Vertragens war er der Liebling des Lehrers gewesen. Viele Kameraden, denen er stets ein Vorbild gewesen, begleiteten ihn bis an die Grenze der Dorfflur. Der Vater war in ernste Gedanken versunken und wanderte rüstig dahin, ohne zu bemerken, daß Fritz nicht mehr, wie anfangs, neben ihm herging, sondern zurückblieb; auch nicht, daß derselbe, als er stehen blieb und ihn erwartete, mit einem Fuße hinkte. Als sich das Zurückbleiben wiederholte, und Fritz an den wartenden Vater herankam, hörte dieser laute Seufzer seines Sohnes, schrieb das aber dem Trennungsschmerze zu. Zuletzt hörte er ihn weinen und erfuhr nun, daß Fritz seit einer Stunde große Schmerzen am Fuße hatte, die er nicht mehr verbergen konnte. Er habe ein Steinchen im Schuhe gehabt und dasselbe anfangs gar nicht beachtet, dann aber entfernt. Zum Andenken hatte er es in seine Tasche gesteckt; jetzt könne er aber nicht mehr auftreten. Ein mit einem leeren Wagen herankommender Händler nahm beide bis zum nächsten Dorfe mit und hielt an einem Brunnen, wo der Vater das arg geschwollene Bein und den entzündeten Fuß kühlte. Der Pfarrer, vor dessen Hause der Brunnen war, erfuhr alles sehr bald und veranlaßte den städtischen Arzt, der gerade im Dorfe anwesend war, den Fuß zu untersuchen. Auf dessen Erklärung, daß Gefahr für den Knaben bei jeder Anstrengung durch Gehen sei, behielt der Pfarrer unseren Fritz bei sich. Schon am vierten Tage darauf erschien er in dem Hause des Zimmergesellen und schlug ihm vor, den Knaben, den er mit seiner Frau bereits lieb gewonnen, und dessen bedeutende Geistesanslagen sie kennen gelernt hatten, bei ihnen zu lassen. Er erbot sich auch, da er kinderlos war, für die Ausbildung zu sorgen. Das geschah!

Fünfzehn Jahre darauf war Fritz Ministerialrat in einem kleinen Staate. Er hat sich seiner armen Eltern nie geschämt, sie von ganzem Herzen kindlich geliebt und für sie und seine Geschwister gesorgt, aber auch den alten Pfarrerleuten das Leben bis zu ihrem seligen Sterben in dankbarer Liebe kindlich versüßt.

Allerlei Zeitvertreib.

Papa Fockel.

Jemand aus der Gesellschaft setzt sich auf einen in der Mitte des Kreises stehenden Stuhl; ein anderer geht zu ihm, greift ihm an das Kinn und sagt oder singt dabei:

„Papa Fockel, ins Gesicht
Schaut mich an, ich lache nicht;
Werdet Ihr mich sehen lachen,
Will ich mich an Eure Stelle machen.“

Kehrt nun der Sprechende, ohne gelacht zu haben, wo zu er den Sitzenden durch allerlei Grimassen zu bewegen sucht, zur Gesellschaft zurück, so geht ein anderer hin und wiederholt dieselben Worte, bis der Sitzende durch sein Mienenspiel einen zum Lachen gebracht hat, welcher alsdann seine Stelle einnimmt. Gewöhnlich ist der Lachreiz bei jedem schon im Anzuge, sobald er zum Stuhle tritt.

Küche und Keller.

Bettelman.

Reibe so viel Schwarzbrotkrume, als die Hälfte deiner Auflaufform füllt, und schneide vier bis fünf geschälte Apfel in kleine Scheiben, dann bestreiche die Form mit Butter, bestreue sie mit Semmelmehl und lege erst eine Schicht Schwarzbrot, dann eine Schicht Apfel, mit Korinthen und Zucker bestreut, hierauf wieder eine Schicht Schwarzbrot u. s. w. hinein, bis die Form gefüllt ist; oben bestreue den Ansatz mit Semmelmehl und lege einige Stückchen Butter darauf. Backe ihn, bis er gar ist.

Morgen kannst du deiner Freundin erzählen, du hast einen „Bettelman“ verzehrt; sie wird unglaublich lachen; beweise ihr dann, daß du recht hast.

Kinderweisheit.

Ein Landsmann.

Ein kleines Mädchen macht die große Reise übers Wasser nach England mit. England gefällt ihm sehr gut, nur will es ihm gar nicht behagen, daß alle dort englisch sprechen. Eines Tages hört es ganz in der Nähe einen Hahn krähen. „O, Mama!“ ruft es entzückt, „der Hahn kann deutsch; der ist gewiß auch ausgewandert.“

Höchst einfach.

Fritzchen betrachtet, die Hände auf den Rücken gelegt, nachdenklich sein älteres Schwesternchen, das sich mit dem Buchstabieren ihrer Schulaufgabe abquält. „Bist du aber dumm!“ bricht er plötzlich aus, „das ist doch furchtbar langweilig. Wenn ich einmal in die Schule gehe, ich buchstabiere überhaupt nicht, ich will gleich Sätze lesen!“

Für fleißige Hände.

Hübischer Lampenschirm.

Zuerst verschafft man sich einige Bogen weißes Delphapier. Daraus schneidet man 12 Teile von entsprechender Form. Auf juchs von diesen Teilen klebt man nun in gefälliger Weise allerlei getrocknete Blättchen, Gräser, Farbenräuter, Blüten und Moose. Dazwischen kann man mit Abziehbildern noch einen Schmetterling oder Käfer anbringen. Ist man soweit fertig, so bestreicht man die übrigen Teile mit flüssigem Leim und klebt sie genau auf die Teile mit den Pflanzen, worauf man alle schön preßt, bis sie trocken sind. Dann faßt man jeden Teil mit bunten Bändchen ein und heftet die sechs Teile oben, unten und in der Mitte mit kleinen Schleifen zusammen.

Auflösungen der Rätsel in letzter Jugend-Nummer:

1. Homonym: Nagel. — 2. Zahlenrätsel: Wolga, Irrlicht, Lachs, Hanau, Essig, Len, Meta. = Wilhelm — Augusta.

Der Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Donnerstag, den 9. Oktober 1902.

Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler. 13
(Nachdruck verboten.)

"Federmann liebte Alexander," fuhr Hasso fort, "während ich nur als sein Bruder mit in den Kauf genommen wurde. Und nun, nachdem ich lange ruhelos durch die Jahre geschleudert worden, treffe ich eine holde Waldfee — um sie als sein Weib wiederzufinden. O, es ist zum rasend werden!"

"Hasso, vergessen Sie nicht, daß es — mein Gatte ist, von dem Sie reden."

Aber Sie lieben ihn nicht, Clemence, Sie lieben mich allein, ich hab's in Ihren Augen gesehen seit jener ersten Stunde, da wir uns gegenüberstanden. Sie können es nicht leugnen, Sie dürfen es nicht. O Geliebte, wenn wir denn scheiden müssen, so lassen Sie mich ein einzimal das schmerzhafte Glück genießen, von Ihren Lippen zu hören — daß Sie mein Gefühl erwidern."

Sie schrak zurück und hob abwehrend den Arm, daß der schwere Kleiderärmel zurückfiel und die rosig Form ihres Gliedes deutlicher hervortrat; sie war schön wie ein Märchenbild in dem Moment und jenes ernste, totenblasse Männerantlitz hinter der Portiere hing bewundernd an ihr.

Noch einmal, Hasso, seien Sie barherrig! Wenn wir bisher im Herzen ständigen, so wollen wir doch nicht die verbotene Sprache auf den Lippen führen. Gehen Sie mit Gott — vergessen werde ich Sie niemals."

Clemence," flehte er, durch ihren Blick zurückgehalten, „was soll aus mir werden, wenn Sie mich ohne Trost, ohne einen Händedruck des Abschiedes hinaus stoßen in die öde, leere Welt — ein Selbstmörder, weiter nichts."

„Nein," sagte die schöne Frau entschieden, „das dürfen Sie nicht, Hasso. Ohne den Schwur, daß Sie niemals Hand an sich legen wollen — um Ihres alten Vaters willen, lasse ich Sie nicht ziehen! Ihr Wort — ich bitte Sie darum."

Mit einem unfähig flehenden Blicke, in dem die reine Liebe sich spiegelte, streckte sie ihm beide Hände entgegen, nach einem langen, schweren Kampfe wollte er die seinen hineinlegen, da ergriff ihn plötzlich ein furchtbarer Gedanke, daß er zurücktaumelnd mit der geballten Faust an seine Stirn schlug.

„Ich darf Ihnen mein Ehrenwort nicht geben — ich habe — es — bereits gebrochen!"

Ein gellender Schrei tönte von den Lippen der jungen Frau, sie stürzte, alles andere vergessend, zu dem geliebten Manne hin, ergriff seine Hände und beugte sich mit liebevoll tröstenden Worten über sein schmerzzendes Antlitz.

„Still, Hasso, still! Sie dürfen nicht so sprechen! Ermannen Sie sich und sagen Sie niemanden so schreckliche Worte, wie mir soeben. Gehen Sie zur Ruhe — ich will für Sie beten!"

Die zuckenden Lippen des unglücklichen Mannes preßten sich auf die kleine Hand Frau von Scherfau, seine Mienen glätteten sich, er seufzte nur nochmals tief, quavoll auf, dann wär vorüber.

„Ich danke Ihnen, Clemence," sagte er mühsam, „und wenn ich Ihnen auch mein Ehrenwort nicht geben darf, so wird mich doch der Gedanke an Sie jedesmal wieder zur Bestimmung bringen, wenn ich an Selbstmord denken sollte. Leben Sie wohl — vielleicht für immer!"

Aug' in Aug' standen sie sich gegenüber, die Hände verschlungen, die Herzen pochend; es war so still ringsum, nur Clemences Schlepperausche und die Lichter an der Wand slackerten. Ein betäubendes Parfüm wogte um die beiden und plötzlich . . .

Gisalte, bebende Finger gruben sich tief in die Falten der schweren Plüschportiere, die das Boudoir vom Saale trennte, heiße trockene Augen blickten wie geistesabwesend hinüber auf das eng umschlungene Paar; dann plötzlich stieß Baron Alexander jäh an einen Klavierstuhl, daß er polternd zur Erde stürzte.

Noch während Alexander das angerichtete Unheil gut machen wollte, rauschte vom Boudoir her eine schwere, knisternde Schleppa und Clemence fuhr jäh erschrocken beim Anblick ihres Gemahls zurück.

„Alexander," hauchte sie entsetzt, wo kommst Du denn her?"

„Ich wollte Dich in mein Arbeitszimmer ab-

holen, liebes Kind," erwiderte er freundlich, obwohl seine Stimme heiser klang und die Worte nur stoßweise aus seiner Kehle drangen, „es ist eine Angelegenheit zwischen uns zu erledigen, trotz der späten Nachtstunde, die keinen Aufschub erleiden darf."

Die junge Frau blickte in das aschfahle Antlitz ihres Gatten — und erkannte, daß er die volle Wahrheit wisse; halb ohnmächtig flüsterte sie ihre Hand auf seinen Arm und ließ sich hinüberführen, sie fürchtete eine heftige Szene und fühlte, daß sie eine solche verdient habe.

Im Schreibzimmer des Barons brannte eine elegante Studierlampe; Alexander geleitete seine Gemahlin zu dem Sopha und schritt dann nochmals zur Thür, um den Riegel vorzuschließen. Als er zurückkehrte, stellte er sich Clemence gegenüber, eine Stuhllehne mit den Händen wie zur Stütze umklammernd; zwei, dreimal öffnete er die Lippen, um zu reden, doch es wollte kein Laut hervorkommen, bis endlich seine Gattin selbst das entsetzliche Schweigen brach.

„Alexander," sagte sie leise und faltete demütig die Hände über der Brust, „ich weiß, was Du mir sagen willst, weiß, daß ich schwer an Dir gesündigt habe — so sprich, ich verdiene die heftigsten Vorwürfe."

Aber noch sprach er nicht, ein tieftrauriger Blick hing wie gebannt an der lieblichen Frau, eine so unendliche Liebe sprach aus demselben, daß ihr die Thränen in die Augen schossen.

„Mein armer Liebling, mein teures Kind! Welches Unrecht ist an Dir begangen worden, als man Dich bewog, mich zu heiraten, obwohl Du mich nicht liebst."

„Ach, ich wußte es ja ebenfalls," schluchzte Clemence, das Antlitz in den Händen verbargen, „aber — Du warst gut und lieb zu mir, wie es die Mutter nie gewesen. Und sie verlor mich immer von neuem, daß in der Ehe nur Achtung, nicht aber Liebe erforderlich sei, daß ich glaubte, es werde gehen."

„Wo hattest Du meinen Bruder schon gesehen, Clemence? Ich habe nicht bemerkt, daß Ihr Euch kanntet."

Und nun erzählte sie jenes schlichte, kurze Begegnen am Walderande, am selben Tage, da sie Alexander Abends bei der Reunion kennen gelernt. Die Worte klangen so wehmüdig und reuig, die Augen schauten so traurig zu dem unglücklichen Manne auf, daß er sein eigenes Weh vergaß.

„Meine arme Clemence! Hättest Du damals Vertrauen zu mir gehabt und mir alles erzählt! Statt dessen bist Du elend geworden — um meinestwillen!"

„O, Alexander," rief sie schmerzlich, „nicht diese Milde und Güte, ich verdiente sie nicht. Ich habe Dich tief betrübt und beleidigt, und es wäre nur gerecht, wenn Du mich von Dir loslösen würdest — aber Deine Nachsicht schmerzt mich noch tiefer."

„Wie sollte ich Dir zürnen, armes liebes Kind! Dazu liebe ich Dich viel zu tief und innig. Aber laß uns überlegen, was nun zu beginnen ist."

„Alexander, laß es beim alten bleiben, nimm meine Neue an und den Schwur, mich selbst zu überwinden und Dir treu zu bleiben."

„Nein, mein Liebling, das vermag ich nicht. Ich hätte keine ruhige Stunde, wenn ich Dich unglücklich an meiner Seite wähle. Aber sei unbefoxt — Du sollst glücklich werden — durch mich!"

Seine Hände schlossen sich krampfhaft um die Lehne des Stuhles, seine Lippen preßten sich übereinander, aber er nickte ihr dennoch tröstend zu. Diese starke Mannessele besaß den Todesmut der Alten, sich selbst das Messer in die Brust zu stoßen und zu lächeln: „Es thut nicht weh!"

„Alexander," wehrte Clemence leidenschaftlich, „ich habe von ihm — von Hasso Abschied genommen auf immer; meine Söhne soll darin bestehen, Dein treues Weib zu werden. Nimm mich hin — und vergib mir."

Sie war exaltiert in die Höhe geschossen und sank nun, die Hände beschwörend zu ihm erhoben, die feuchten Augen auf ihn gerichtet, in die Knie, daß die starre Robe hoch um sich her bauchte; gerührt hob er sie empor, doch er wagte nicht, einen Kuß auf ihre reine weiße Stirn zu drücken.

„Sei ruhig, Clemence, mein armes Kind; ich bin Dir nicht böse, ich habe Dir nichts zu verzeihen, sondern Du mir: ich hätte, als Du mir sagtest, daß Du mich nicht liebest, zurück-

treten sollen — es war ein schweres Unrecht, das ich an Dir beging."

„O, Du edler, treuer Mann," sagte sie zu ihm aufschauend, „es gibt wohl auf der ganzen Welt keine solche Seelengröße wieder! Wie soll ich je mein Verbrechen gegen Dich fühnen!"

„Laß uns nun ruhig beschließen, Clemence," sprach der Baron weiter, scheinbar ruhig. „Ich denke, es wird am besten sein, daß ich morgen mit Hasso zusammen abreise."

„Abreisen," schrie sie entsetzt auf, „nein, Alexander, niemals, Du darfst nicht fort, nur jetzt nicht! Habe Erbarmen mit mir."

„Doch, mein Kind, es muß sein und Du wirst Dich schon an den Gedanken gewöhnen, denn nicht wahr — wir scheiden im Frieden?"

Er hielt ihr bewegt die Hand hin, ehe er es zu verhindern vermochte, hatte das junge Weib sie demütig geküßt; aber er bezwang mit männlicher Selbstbeherrschung die furchtbare Qual der Seele und fuhr ruhig fort: „Ich werde mit ihm etwa bis zur Kapstadt reisen; von da aus will ich mich dann weiter entscheiden und lege es in Deine Hand, Clemence, die Scheidung zu beantragen. Den schwersten Schmerz — habe ich in dieser Nacht durchrungen, alles andere muß ebensfalls überwunden werden."

„Und der Papa? Was wird er sagen? Wie willst Du es ihm auseinandersetzen?"

„Ich teile ihm vorläufig nur mit, daß ich in Geschäften eines Freundes nach der Kapstadt zu reisen gedenke, und werde ihm von dort aus den Entschluß mitteilen — meine Ehe mit Dir zu lösen. Doch nun geh' zur Ruhe, meine arme Clemence, Du bedarfst derselben, um morgen früh stark und gefaßt zu sein."

„O, Alexander," jammerte sie in qualvoller Neue, „sei mir nicht böse, denke nicht im Born an mich! Ich will ja den Traum von mir schließen — will Dein treues Weib sein. —"

„Damit ist es aus," sagte er in erschütterndem Tone, „jene blaue Glockenblume und die Stunde auf dem Waldplateau steht zwischen uns. Ich war ein Thor, zu denken, daß solch liebliche Waldfee für mich, den ernsten, stillen Denker, aus einer Märchenwelt herabgeschwebt sei — aber vielleicht darf ich einst von oben auf Euer Glück hernieder schauen."

Einstaltes Entsehen durchrieselte lähmend den Körper der jungen Frau bei diesen Worten, aber sie vermochte nichts darauf zu erwidern und schritt langsam der Thür zu. Auf der Schwelle blieb sie zum letzten Male stehen und wandte sich dem Gatten zu.

„Gute Nacht, Alexander," stammelte sie tonlos, „und — lebewohl. Kannst Du meiner ohne Groß gedenken?"

Wie eine glänzende Vision stand die schöne Frau vor dem gebrochenen Gatten; in schweren Falten umfloß die starre Seide die schmale Gestalt, die Brillanten an dem schneigen Halse blitzten in tausenderlei Strahlen und die blauen Blüten aus ihren blonden Flechten nückten ihm zu: Vergissmeinnicht. Niemals mehr konnte er diesen einen Augenblick überwinden!

Aber es war zuviel, selbst für seine mutige Mannessele! Laut aufzöschnend glitt er in einen Sessel und bedeckte das Antlitz mit beiden Händen; er wollte sie nicht mehr sehen, die Geliebte seiner Seele, welche von nun an für ihn verloren war. Und dennoch longierte sich gerade in dieser Trennungslunde alle Liebe, alle Zärtlichkeit auf Clemence, es schien ihm, als müsse sein Herzschlag aufhören, wenn er allein, ohne sie weiterleben mußte.

Die bleiche Frau war sogleich an seiner Seite, schüchtern liebkosten ihre feinen Finger seinen Scheitel, aber es thut ihm weh; er fühlte jede Berührung wie einen schmerzenden Nadelstich.

„Alexander, vergib mir!" flehte sie beschwörend, „ich kann so nicht existieren — wenn Du mir zürnst!"

Da glitten seine Hände langsam von dem totblaffen Antlitz herab, lange blickte er in ihre schönen blauen Augen und murmelte, wie selbstvergessen: „Ich habe Dich geliebt, Kind, wie man nur einmal liebt. Du warst mein ein und alles, mein Kleinod — mein Abgott, daher strafte mich der Himmel um so schmerzlicher.

Ich wünschte Dich so glücklich wie mich — die Täuschung war vollkommen, das Erwachen daraus um so furchtbarer. Gott sei mit Dir, mein Liebling, und wenn Du einstmals — an seiner Seite glücklicher bist, dann denke meiner — und sprich ein Gebet für mich!"

„Alexander, was willst Du thun," schrie sie

angstvoll, doch jetzt hatte er seine Fassung wiedererlangt und stand auf.

„Komm' zu Bett, Kind, schlaf wohl und vertraue mir. Du weißt, daß meine Liebe Dir niemals schaden kann."

Sorgsam wie eine Mutter ihr Kind, geleitete er die zitternde, junge Frau in ihr Schlafzimmer und küßte zärtlich ihre Stirn, nachdem er der Kammerjungfer gellingelt.

„Ich muß noch einige Briefe schreiben," sagte er auf ihre Bitte, sich doch gleichfalls auszuruhen und nicht mehr länger zu arbeiten, „meine baldige Abreise macht noch einige Schreibereien nötig, da ich Papa morgen früh die Blücher übergeben muß; doch hat er keinerlei Unbequemlichkeiten davon, weil der Inspektor ein treuer umsichtiger Mann ist."

Leise schloß er die Thür des Schlafzimmers und ging, nach einigen Schritten blieb er stehen, und schaute zurück, während ein unsagbar schmerzlicher Zug sich um seine Lippen prägte.

„Es ist vorbei," murmelte er seufzend, „ich habe mein Herz in Stücke gerissen, da ich ihr versprach, sie frei zu geben! Aber es mußte sein — um ihretwillen!"

Wie ein Nachtwandler schritt er dahin, ringsumher schienen ihn häßliche Herrbilder häohnisch anzustarren und ihm zugurzen: „Sie liest Dich nicht! Sie ist Dir treulos gewesen."

Nochmals blieb er aufzärmend stehen, es war ein Irrtum, eine Halluzination seiner überreizten Nerven, denn nichts regte sich in dem weiten hohen Treppenhaus. Rings an den Wänden hingen alte Waffen, Lanzen und Hellebarden eines längst vergangenen Geschlechtes, eine einzige Gasflamme warf ihr spärliches Licht auf die Stufen, aber nirgends ließ sich etwas lebendiges wahrnehmen.

Ernst und sinnend trat der statliche Mann in sein Arbeitszimmer zurück und schob den Riegel an der Thür vor; hier hatte vor wenigen Minuten noch die lichtblaue, schöne Erscheinung gestanden, ihre Blumen ihm zugezogen: Vergissmeinnicht.

Ach nein, dieser Mahnung bedurfte es nicht! Nun und nimmer mehr würde er das Weib seiner Liebe, seine Clemence, vergessen können!

Er trat zum Schreibtische, schob sich einen Fauteuil heran und sank stöhnend in denselben, dann holte er Briefpapier herbei, sowie das Bild seiner Gemahlin, das er dicht vor sich stellte.

Lange, lange hastete sein ernster Blick an den lieblichen Bildern, er murmelte, demselben zunickend: „Und es wird doch wahr, jene furchtbare Prophezeiung! Der Trauerschleier soll über Deine blonden Flechten sinken — nachdem die Myrtenkrone kaum verwelkte. Arme, süße Clemence! Aber Du wirst dann frei sein — wirst Dich mit ihm vermählen, dem Manne Deiner Liebe. O, möchtest Du an seiner Seite glücklicher sein als mit mir!"

Und wieder slogen seine Gedanken zurück, weit zurück! Er war ein Knabe noch, der zu Füßen der lieben, sanften Mutter saß und ihren Worten lauschte. Wie herrlich konnte sie erzählen, die schönsten Märchenbilder zogen an dem gespannt lauschenden Kinde vorüber, Edelsteine funkelten, Feen schwieben hernieder und wundervolle Schlösser tauchten hervor auf einen Winde des Zauberstabes.

So hatten sie auch beieinander gesessen, an einem warmen, dunllen Augustabend: droben funkeln die zahllosen Sterne und der Mutter Stimme erzählte von denselben, wie sie alle, alle dem Winde des ewigen Gottes, der Liebe ist, gehorchten. Alexander hörte schweigend, sinnend den Worten der Leuren zu, endlich deuteten seine kleinen Finger hinauf zum Firmament und er fragte wißbegierig: „Ach, Mama, schenkt denn der liebe Gott niemals einen seiner schönen, goldenen Sterne den Menschen? Er hat ja so viele — und ich würde zufrieden sein mit einem ganz kleinen Sternlein!"

„Nein, mein Herz," erwiderte lippenschüttelnd die Mutter, „vom Himmel fällt kein Stern auf die Erde — es ist alles eitel Traggold, was wir in Händen haben."

„Da, im selben Moment war es herabgesunken von dem nachtschwarzen Himmel, funkelnd und schimmernd — ein Sternlein! Und der Knabe hatte jubelnd aufgeschrien und mit glühenden Bäckchen überall umhergesucht nach seinem Stern, den ihm der liebe Gott geschenkt. —

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Ein heiteres Vorkommen nis trug sich an einem der letzten Sonntage in der Kirche eines vorderpfälzischen Dorfes zu. Als der Geistliche seine Predigt beendet, erscholl aus dem Munde eines in Träume versunkenen Bäuerleins ein "Bravo" zum Erstaunen der Menge. Der Geistliche, über diese Störung des Gottesdienstes ungehalten, stellte den Bauerlmann nach der Kirche zur Rede, und dieser entschuldigte sich damit, daß er geglaubt habe, noch in der landwirtschaftlichen Veranamung am Abend vorher zu sein. Der Pfarrer hat ihm darauf in eingehender Standrede den Unterschied zwischen Politik und Religion etwas klarer gemacht.

* Bola und der Buchhandel. Bola darf zu den gelesenen Dichtern der Welt gezählt werden; zweifellos ist nie ein Dichter zu seinen Lebzeiten gelesener, nie einer bekannter gewesen als Bola. Durch ihre Auslagen haben seine Werke auch eine wirtschaftliche Bedeutung, und es sind viele Millionen durch Druck und Verkauf derselben ins Rollen gekommen. Von seinen Büchern hat "Déscale" die höchste Auflage erreicht. Es steht im 196. Tausend. Dara kommt "Nana", von dem 182 000 Exemplare verkauft sind, "Lourdes" (149 000), "L'Assommoir" (142 000), "La Terre" (129 000). Am wenigsten begehrts ist "Son Excellence Rougon", der es nur auf 32 000 Exemplare gebracht. Rechnet man die kritischen Schriften dazu, so sind von Bolas Werken rund 2 300 000 Bände verkauft, eine Zahl, die sich verdoppelt, wenn man die Übersetzungen hinzuzählt. Diese 2 1/2 Millionen Bände stellen einen Wert von mehr als 8 Millionen Franks dar. Wie groß die Summen sind, wenn man auch die Uebersetzungen hinzurechnet, läßt sich nicht abschätzen.

Standesamt Möckel.

a. als geboren: 1. Sohn dem Kaufmann Bruno Müller. 2. Sohn dem Schlosser Max Mahle. 3. unehel. Sohn. 4. Tochter dem Arbeiter Johann As. Zanczynski, 56 J. 14. Josef Stendel, 1 J. 15. Otto

mach. 5. Sohn dem Drehorgelspieler Hermann Noeske. 6. Tochter dem Arbeiter Hermann Näß. 7. Tochter dem Fleischer Anton Suchenicz. 8. Sohn dem Militärinvaliden Karl Matthei. 9. Sohn dem Arbeiter Anton Grajowski. 10. Sohn dem Steinfeuer Adalbert Olszewski. 11. Tochter dem Arbeiter Stanislaus Bigalski. 12. Tochter dem Arbeiter Nikolaus Biagieli. 13. Sohn dem Arbeiter Johann Włodzimierz. 14. Tochter dem Arbeiter Bartholomäus Wittkowski. 15. Sohn dem Arbeiter Paul Chojnacki. 16. Tochter dem Arbeiter Alexander Kozinienski. 17. Sohn dem Arbeiter Franz Szimek. 18. Tochter dem Arbeiter Johann Gitowksi. 19. Tochter dem Tischlermeister Johann Ottie. 20. Tochter dem Schneider Anton Tomkiewicz. 21. Tochter dem Zimmergesellen Johann Matijewski. 22. Tochter dem Arbeiter Ludwig Formanski. 23. Tochter dem Arbeiter Anton Janowicki. 24. Sohn dem Arbeiter Augustin Neumann. 25. Tochter dem Arbeiter Franz Iwanicki. 26. Tochter dem Arbeiter Franz Kołczyński. 27. unehel. Sohn. 28. Sohn dem Steinfeuer Kazimir Rädert. 29. Sohn dem Eisenbahnarbeiter Adolf Lefke. 30. Sohn dem Arbeiter Anton Kanievski. 31. Sohn dem Zimmergesellen Hugo Streich. 32. Sohn dem Arbeiter Alexander Müller. 33. unehel. Tochter. 34. Sohn dem Wagenmeister August Grob. 35. Sohn dem Rentier August Panzergrau. 36. Sohn dem Arbeiter Paul Gapinski. 37. Tochter dem Arbeiter Leon Chojnacki. 38. Sohn dem Amtsgeranten Franz Gał. 39. Tochter dem Korbmacher Hermann Roessner. 40. Tochter dem Maschinist Konrad Witolla. 41. Tochter dem Kämmacher Wladyslaus Liez. 42. Tochter dem Telegraphenarbeiter Alwin Stobbe. 43. Sohn dem Arbeiter Leon Bittau. 44. Sohn dem Arbeiter Emil Dyk. 45. Sohn dem Müller gesellen Friedrich Balzer. 46. Sohn dem Arbeiter Hubert Stocki. 47. Sohn dem Maurer Otto Bittau. 48. Tochter dem Maurer Franz Stumegi. 49. Sohn dem Arbeiter Leon Nowicki. 50. Sohn dem Bizefelsbauer Karl Fedeler. 51. Tochter dem Maurer Franz Pitt. 52. Tochter dem Arbeiter Anton Piorkowski. 53. Tochter dem Arbeiter Anton Prusinski. 54. Tochter dem Arbeiter Anton Sławatidz. 55. Sohn dem Lokomotivheizer Bernhard Krzemienowski. 56. uneheliche Tochter. 57. Sohn dem Rohrzieher Johann Pfałowski. 58. Sohn dem Maler Valentin Horn. 59. Sohn dem Arbeiter Franz Wienlawski. 60. Tochter dem Maler Friedrich Küfut.

b. als gestorben: 1. Eduard Fabczynski, 1 M. 2. Louise Bulian, 3 M. 3. Alfred Kaczynski, 1 M. 4. Arbeiter Simon Kalinowski, 63 J. 5. Togeburt. 6. Frau Pauline Wolf, 52 J. 7. Bruno Schenkel, 3 M. 8. Maurer Heinrich Fiedler, 58 J. 9. Gärtnerfrau Martha Diedemann, 35 J. 10. Übergetreter Karl Benchner, Fort Scharnhorst, 23 J. 11. Paul Brede, 17 J. 12. Togeburt. 13. Arbeiterwitwe Marianna

Karz, 6 J. 16. Arbeiter Simon Olskiewicz, 32 J. 17. Cecilia Biagieli, 3 B. 18. Sigismund Laskowski, 13 J. 19. Bahnwärter Hermann Adam, 40 J. 20. Totgeburi. 21. Stefan Grzegoriewicz, 1 J. 11 M. 22. Arbeiter Alexander Josephowicz - Schönwalde, 89 J. 23. Anna Gemke, 34 Std. 24. Bertha Klog, 4 J. 6 M. 25. Martha Gembarski, 3 T. 26. Emma Leichnik, 8 M. c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Arbeiter Balry Cichocki und Arbeiterin Emilia Enektina Meinach. 2. Heizer Ernst Schulz und Stepperin Katharine Szeklinski. 3. Schweizer Franz Ulrich und Martha Toepfer, geb. Lewandowska.

Hamburg, 7. Oktober. Zuckermarkt. (Bormit tagsbericht) Rüben-Zucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Ullance, frei an Bord Hamburg per Oktober 14,45, per November 14,50, per Dez. 14,55, per März 15, —, pr. Mai 15,20, per August 15,55.

Hamburg, 7. Oktober. Rüböl ruhig, lolo 53. Petroleum stetig. Standard white lolo 6,60.

Magdeburg, 7. Oktober. Zuckermarkt. Rüben-Zucker, 88% ohne Sac 7,90 bis 8,10. Nachprodukte 75% ohne Sac 5,75 bis 6,05. Stimmung: Stetig. Kaffeezucker I. mit Sac 28,20. Brodrafzinade 1. ohne Sac 28,45. Gemahlene Raffinade mit Sac 27,70. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Oct. 14,30 Gd., 14,40 Br., — bez. per Nov. 14,40 Gd., 14,50 Br., per Dez. 14,55 Gd., 14,60 Br., — bez., per Jan. März 14,80 Gd., 14,95 Br., — bez., per Mai 15,20 Gd., 15,25 Br. 15,22½ bez.

Köln, 7. Oktober. Rüböl lolo 56,00, per Oktober 52,50 Mt.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 7. Oktober 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delikatessen werden zuerst den notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unzureichend vom Käufer an den Verkäufer vergettet.

Ei ze en: inländ. hochbunt und weiß 750—788 Gr. 140—151 Mt.

inländisch bunt 750—774 Gr. 140—146 Mt.

inländisch rot 708—785 Gr. 126—145 Mt.

transito hochbunt und weiß 761—782 Gr. 102 bis 127 Mt.

transito rot 745—785 Gr. 116—121 Mt.

Rogg en: inländ. grobblörrig 685—738 Gr. 120 bis 127 Mt.

transito grobblörrig 738—750 Gr. 93—94 Mt.

Gerste: inländ. große 621—641 Gr. 110—126 Mt.

Erbsen: transito Vittoria 140—153 Mt.

Hafer: transito 86—99 Mt.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: stetig.

Rendement 88% Transitzpreis franco Neufahrwasser 7,—

Mart. infl. Sac bez., Rendement 75% Transitzpreis franco Neufahrwasser 5,17½ Mt. infl. Sac bez.

Weizen 140—147 Mt. — Roggen, je nach Qualität 115—126 Mt. — Gerste nach Qualität 110—115 Mt.

Braumare 120—132 Mt. — Erbsen: Futterware 140 bis 155 Mt., Kochware 175—180 Mt. — Hafer 125—140 Mt.

Hamburg, 7. Oktober. Kaffee. (Bormit) Good average Santos per October 31, per December 31½, per March 32¼, per May 32¾. Umsatz 3000 Sac.

Unübertrifffen in Güte, Nährwerth, Wohlgeschmack und Verdaulichkeit.



Übertrifffen zur Haut- und Schönheitspflege
J. Margrafolin - Uniflor
sowie als beste Kinderseife kräftlich empfohlen.

Nachweisung

der im Monat September 1902 erteilten Fogdscheine.

Nummer	Zog der Ausstellung	Name, Stand und Wohnort	Jahres- Zogblatt	Tages- Zogblatt	Urkundlich	Datum
32	9.	Loescher Willy, Leutnant, Thorn	1			
33	9.	Beising, Major,	1			
34	4.	Wunsch Adolf, Schuhmachermeister,	1			
35	5.	Standt Carl, Versicherungsbeamter,	1			
36	6. 9.	Edel Gustav, Kaufmann,	1			
37	7./9.	von Janowski, Bahnarzt,	1			
38	8./9.	Finke Wilhelm, Fleischhermeister,	1			
39		Finke Julius, Fleischhermeister,	1			
40	9./9.	Pardon, Apothekenbesitzer,	1			
41	14./9.	Dr. Jaworowicz, prakt. Arzt,	1			
42	15./9.	Bartich, Oberleutnant,	1			
43	"	Tews Gustav, Fleischhermeister,	1			
44	"	Lachmann Adolf, Militär-Büchsenm.	1			
45	"	Jacobi, Förster,	1			
46	"	von Olszewski S. M., Kaufmann,	1			
47	17./9.	Winiarski Wladyslaus, Weißfährer,	1			
48	"	Kowalski Rochus, Töpfermeister,	1			
49	19./9.	Döhöf Georg, Schlossermeister,	1			
50	22./9.	Michter Curt, Gerichts-Assessor,	1			
51	23./9.	Bliener Albert, Kantinenpächter,	1			
52	24./9.	Kirste August, Hausbesitzer,	1			
53	27./9.	Bühring, Oberleutnant, Thorn,	1			
54	"	Czerny, Landrichter,	1			
55	29./9.	Rohde, Leutnant,	1			

Thorn, den 4. Oktober 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Durch Gemeindebeschluss vom 15./28. Mai d. J. ist ein Straßen- und Bauflächentypen für Kolonie Weißhof festgesetzt worden, welchem die Ortspolizeibehörde und unter Beglaßung der von der Sanitätsstraße abgehenden noch nicht öffentlichen Fortifikationschaussee auch die Festungsbehörde zugestimmt hat.

Dieser Plan wird zu Ledermann's Einfach offen liegen im Stadtbauamt (Rathaus Hofeingang zwei Treppen) in der Zeit vom 20. September bis 20. Oktober einschließlich.

Einwendungen gegen den Plan sind innerhalb dieser Ausschlußfrist bei dem unterzeichneten Gemeindevorstand anzubringen. (§ 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875).

Thorn, den 12. September 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Chausseegeldeinbung auf der Stadt Thorn gehörigen sogenannten Leiblitzer Chaussee von sogleich bis 1. April 1904 haben wir einen Bietungstermin auf Montag, den 15. Oktober 1902, mittags 12½ Uhr im Amtszimmer des Herrn Städamerers — Rathaus 1. Treppe — übernommen, zu welchem Bietbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen, von welchen gegen 70 Pfennig Kopien auch Abschriften erstellt werden, liegen in unserem Bureau 1 zur Einsicht aus.

Die Bietungskontrolle beträgt 1000 Mark.

Thorn, den 20. September 1902.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Entgegen den Bestimmungen der am 1. d. M. in Kraft getretenen Polizei-Verordnung wird der zur Aufführung bestimmte Rehricht pp. an vielen Stellen noch in Behältern auf die Straße gebracht, welche den darüber gegebenen Vorschriften nicht entsprechen. Das wird in Zukunft nicht geduldet werden. Die polizeilichen Organe sind daher angewiesen worden, jeden Fall der Zuwidderhandlung gegen die diesbezügliche Polizei-Verordnung behufs Bestrafung zur Anzeige zu bringen.

Thorn, den 6. Oktober 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Wenn ich nur meinen Catarrh los wäre! Nun, eine Schachtel von Fay's sächten Sodener Mineral-Pastillen *

genügt, einen leichten Catarrh zu besiegen u. einen schweren zu bekämpfen. Kaufen Sie sich eine Schachtel für 88 Pf. in der nächsten Apotheke und Sie werden diese Behauptung sicher gerechtfertigt finden.

In allen Apoth. Drog. und Mineralwasserhandl. zu haben.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Versicherungsbestand am 1. Sep/br. 1902: 819 1/2 Millionen Mark.

Bankfonds 1902: 273 4/5

Dividende im Jahre 1902: 30 bis 135 % der Jahres-Normalprämie — je nach Art und Alter der Versicherung.

Vertreter in Thorn: Albert Olschewski, Bromberger Vorstadt, Schusterstraße Nr. 22, I.

Vertreter in Culmsee: C. von Preetzmann.

J. Strylinski, Schillerstrasse 1 THORN Schillerstrasse 1. Großer Räumungs-Ausverkauf.

Um mein Lager vollständig zu räumen, verkaufe ich bis 15. Oktober 1902 sämtliche, meistenteils nur selbstgefertigte Herren-, Damen- und Kinderstiefel gegen bare Kasse aus.

Kinderstiefel von 50 Pf. bis 2,00 Mt. billiger und Damen- und Herrenstiefel von 1,00 Mt. bis 3,00 Mt. pro Paar billiger.

Bestellungen aller Art werden auf's Beste nach neuester Form in meiner Werkstatt unter Aufsicht schnell ausge